

Volkszeitung

Nr. 338 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Zeit und Welt“ beigegeben. Abonnementpreis: monatlich zu Zustellung ins Haus und durch die Post fl. 5.00, wöchentlich fl. 1.25; Ausland: monatlich fl. 8.—, jährlich fl. 96.—. Einzelnnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betriauer 109
Hof, Knta.
Tel. 26 90. Postcheckkonto 65.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden der Geschäftsleiter täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigefaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengebote 50 Prozent, Stellenangebots 25 Prozent Rabatt. Vereinbarungen und Aufkündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen ausgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnementen und Anzeigen: **Wladyslaw: M. Rösner, Barzeczynska 16; Glatz: B. Schwalbe, Stoczna 4; Konstantynow: Wilhelm Krotok, Rybna 2; Opatow: Smolek Rieger, Rybna 103; Lublinitze: Julius Wala, Steniewicza 8; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnhofsstr. 68; Zdanow: Wala: Johann Mühl, Gdowicka 21; Jazow: Edward Strang, Rynek Kilmiliego 13; Jazow: Otto Schmidt, Stellego 20.**

Die polnisch-deutschen Verhandlungen.

Keine Aussicht auf einen erfolgreichen Verlauf.

Gestern ist der Führer der deutschen Delegation, Dr. Hermes, in Warschau eingetroffen. In einer Besprechung zwischen Dr. Hermes und Ewardowski soll festgestellt werden, ob Aussicht auf eine erfolgreiche Wiederaufnahme der Handelsverhandlungen besteht. In polnischen politischen Kreisen ist man über die Rede Dr. Hermes', die dieser einige Stunden vor seiner Abreise im Reichstage gehalten hat, sehr verstimmt und man macht kein Hehl daraus, daß infolge der Stellungnahme des deutschen Delegationsführers im Reichstage keinerlei Aussicht auf eine erfolgreiche Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen besteht.

Die Berichte der Warschauer Zeitungen aus Berlin über die am heutigen Tage erfolgte Wiederaufnahme der Besprechungen zwischen den Bevollmächtigten der Handelsvertragsverhandlungen sind überaus pessimistisch gehalten. Die gestrige Rede Dr. Hermes' im Reichstag, der auf die schwere Lage der Landwirtschaft hinwies und eine Beschränkung der Einfuhr von lebendem Vieh nach Deutschland verlangte, widerspricht bekanntlich der wichtigsten polnischen Forderung für den Handelsvertrag. Es wird be-

reits von unüberwindbaren Schwierigkeiten gesprochen. Die offiziöse „Epoka“ sucht den Nachweis zu erbringen, daß die Befürchtung der deutschen Landwirtschaft vor der polnischen Konkurrenz völlig unberechtigt sei. Falls die deutsche Landwirtschaft eine Herausforderung der Inlandspreise wünsche, müsse sie allerdings gegen die Einfuhr aus Polen auftreten, aber dieser Standpunkt könne angesichts des Interesses der industriellen Bezirke Deutschlands kaum für berechtigt angesehen werden. Die Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten aus Polen stelle nicht nur keine Gefahr für die deutsche Landwirtschaft dar, sondern im Gegenteil, eine höchst günstige Erscheinung für die deutsche Gesamtwirtschaft.

Die polnische Delegation für die Rats-tagung.

Zur polnischen Delegation für die am 10. Dezember in Lugano beginnende Dezemberfestion des Völkerbundes-rates gehören: Außenminister Galecki, Völkerbundesdelegierter Sotal, Abteilungschef Tarnowski, Ministerialrat Swiadkowski und Direktor Szumlatowski.

Marshall's Biljudski eingestellt worden wäre. Ministerpräsident Bartel erwiderte, daß es nicht wahr sei, daß Biljudski irgendwelchen Einfluß auf den Gang der Untersuchung ausgeübt hätte. Abgeordneter Trompczynski behauptete darauf nochmals, daß die Untersuchung der Jdzichowski-Affäre nur auf Geheiß Biljudskis eingestellt worden wäre. Was das geheimnisvolle Verschwinden des Generals Jagurki anbelangt, so erinnerte Abg. Trompczynski daran, daß man kurze Zeit nach dem Verschwinden Jagurkis aus der Weichsel die Leiche eines unbekanntes Mannes gezogen habe, der Kopf und Hände fehlten.

Des weiteren berührte Abg. Kwapinski (P.P.S.) die Angelegenheit der sträflichen Tätigkeit der Kampftruppe der Javorowski-Fronte. Hierbei wies Abg. Kwapinski besonders auf den letzten Ueberfall auf die Mitglieder des Textilarbeiterverbandes in der Chlobnastraße in Warschau hin, wobei u. a. auch der Verbandssekretär Walczak aus Lodz mißhandelt wurde. Der Ministerpräsident erklärte, daß ihm das Treiben dieser Gruppe ebenfalls beunruhigt habe. Er werde es nicht dulden, daß derartige mittelafrikanische Zustände bei uns einreißen und vom Innenminister Aufklärung verlangen.

Zwei neugebaute Generäle.

Die Beförderungen im Offizierskorps erfolgen alljährlich gewöhnlich im Monat Januar. Im Jahre 1929 soll die Liste der Beförderungen erst im Monat April veröffentlicht werden. Im Januar werden nur Oberst Wieniawa-Dlugoszowski und Oberst Jur-Bozedowski zu Generalen befördert. — Endlich erreicht!

Zwei Sowjetkommisare ums Leben gekommen.

Wie Berliner Blätter aus Moskau melden, ereignete sich auf der Grusnischen Heerstraße ein schweres Automobilunglück, dem einige hervorragende kommunistische Führer der Sowjetverwaltung im Kaufhaus zum Opfer fielen. Anscheinend durch Reifenbruch überstülpte sich das Auto, welches zu einer Inspektionsfahrt der Kaufhausstraßen unterwegs war, zweimal. Bei dem Unfall wurden der Chef der kaufmännischen politischen Polizei der G.P.U., Edshibija, und das Mitglied der Zentralkontrollkommission der kommunistischen Partei in Grusien, Kotschetoff, getötet. Zwei weitere Insassen des Autos wurden schwer verletzt, während zwei andere mit leichteren Verletzungen davontamen.

Bartel in Bedrängnis.

Peinliche Anfragen an den Ministerpräsidenten. — Gibt es in Polen eine Nebenregierung? — Die geheimnisvollen Ueberfälle auf die Gagner des Sanacja-Lagers.

Zu Beginn der gestrigen Vormittagsitzung der Budgetkommission des Sejm gab der jüdische Abg. Rosmarin, dem das Referat des Budgets des Justizministeriums übertragen wurde, die Erklärung ab, daß er das Referat aus den von uns gestern bereits angegebenen Gründen nicht übernehmen könne. Der Vorsitzende der Kommission, Abg. Byrta, wies jedoch darauf hin, daß es unmöglich sei, jetzt einen anderen Referenten zu finden und drang auf Rosmarin ein, das Referat dennoch zu übernehmen. Abg. Rosmarin blieb jedoch bei seinem Entschluß. Hierauf wurde über den Vorschlag der Allerhöchsten Kontrollkammer abgestimmt. Damit fand die Vormittagsitzung ihr Ende.

Die Nachmittagsitzung der Budgetkommission gestaltete sich besonders interessant. Zur Beratung stand das Budget des Präsidiums des Ministerrats, weshalb Ministerpräsident Bartel persönlich zur Sitzung erschienen war. Die Anwesenheit Bartels nahmen die Abgeordneten wahr, indem sie an den Ministerpräsidenten verschiedene Anfragen richteten, die für unseren Regierungschef wohl nicht gerade angenehm waren. Zunächst berührte Abg. Czajinski (P.P.S.) die Frage der in Polen angeblich bestehenden Nebenregierung, worüber in politischen Kreisen immer öfter zu hören ist. Danach soll in Polen neben der rechtmäßig eingesetzten Regierung noch eine zweite Regierung einer Gruppe von Obersten der polnischen Armee, die sehr nahe Beziehungen zu dem Belvedere haben, bestehen. Und diese Nebenregierung soll die eigentliche Macht in Polen ausüben. In seiner Erwiderung auf diese Anfrage erklärte Ministerpräsident Bartel zunächst, daß er es sich zur Ehre anrechne, daß immer dann, wenn er zu einer Sitzung erscheint, sich eine große politische Debatte entwicke, während das bei den anderen Ministern nicht der Fall ist. (Hier machte Abg. Diamond den sehr trefflichen Zwischenruf: „Weil nicht mit wem zu reden ist“, was bei den Kommissionsmitgliedern große Heiterkeit auslöste.) Uebergehend auf den eigentlichen Sinn der Anfrage bestritt Bartel das Bestehen einer solchen Nebenregierung und erklärte, daß er sich seiner Macht voll und ganz bewußt sei. Denn wenn auf ihn von irgendwelcher Seite ein Druck ausgeübt werden würde, er keine 24 Stunden mehr Ministerpräsident sein wollte.

Für den Ministerpräsidenten äußerst peinliche Fragen stellte der Abgeordnete des nationalen Lagers Trompczynski. Er berührte die geheimnisvollen Ueberfälle auf den Literaten Nowaczynski, den ehemaligen Finanzminister Jdzie-

chowski, den Redakteur der „Naczejpospolita“, Mostowicz, sowie das Verschwinden des Generals Jagurki. Trompczynski machte hierbei sehr sensationelle Enthüllungen. So teilte er mit, daß Redakteur Mostowicz im Automobil des Hauptkommandanten der Staatspolizei, Obersten Malezewski, von zwei höheren Polizeibeamten, und zwar dem Polizeikommissar Kusinski und dem Oberpolizisten Sitora entführt worden sei. Trotz dieser sehr wichtigen Ermittlungen sei ihm von einem positiven Ergebnis der behördlichen eingeleiteten Untersuchung nichts bekannt. Was den Ueberfall auf Jdzichowski anbelangt, so behauptete Trompczynski, daß Militärpersonen die Täter gewesen seien und die Untersuchung auf persönliche Einwirkung des

Ein Opfer des Duellunfugs.

Der Direktor der Allgemeinen Creditbank in Warschau während eines Duells tödlich verletzt.

Der Unfug der Austragung von Ehrenhändeln durch ein Duell nimmt bei uns immer größeren Umfang an. Gestern wurde Warschau von einem solchen Duell mit tödlichem Ausgang überrascht. Es wurde der Direktor der Allgemeinen Creditbank, Dr. Alexander Ostoja-Zawadzki, bei einem Pistolenduell mit dem Redakteur des „Kurjer Warszawski“, Stanislaw Strumpf-Bojtkiewicz, von diesem so schwer verletzt, daß er kurze Zeit nach der Einlieferung in das Krankenhaus verstarb. Die näheren Einzelheiten dieses Duells sind noch nicht bekannt. Es wurde bisher lediglich festgestellt, daß vorgestern im Kabinett Dr. Zawadzki zwei Offiziere erschienen, die sich nach kurzer Zeit wieder entfernten. Es wird angenommen, daß der Besuch der Offiziere im Zusammenhang mit dem Duell gestanden hat. Außerdem wurde festgestellt, daß der Verstorbene vorgestern abend in seiner Privatwohnung in der Florystraße 1 von zwei Zivilisten aufgesucht wurde, die übrigens bereits öfter bei ihm zu Besuch gewesen hatten. Einer von ihnen, ein Rechtsanwalt, blieb über Nacht bei ihm und beide entfernten sich um 11 Uhr früh.

Um dem Duellunfug ein Ende zu bereiten, hat die Parlamentsfraktion der P.P.S. beschlossen, in der heutigen

Sitzung des Sejm den Entwurf eines Gesetzes einzubringen, das besonders scharfe Maßnahmen gegen die an einem Duell beteiligten Personen vorsieht. Nach diesem Gesetz werden die Duellanten unter die Anklage eines bereits vollbrachten Mordes gestellt und auf Grund des diesbezüglichen Artikels des Strafgesetzbuches bestraft. Bei Militärpersonen wird außerdem als Strafe die Degradation in Anwendung kommen. Die Sekundanten werden als Beteiligte an einer Mordtat unter Anklage gestellt werden.

Der kranke König von England.

London, 4. Dezember. Die Krankheit des Königs Georg scheint der entscheidenden Krise zuzutreiben. Die veröffentlichten Bulletins lassen keinen Zweifel mehr aufkommen, daß jetzt der Kampf um Leben und Tod eingesetzt hat. Das gestern abend 8.30 Uhr veröffentlichte Bulletin lautet sehr ernst, und zwar wie folgt: „Die im Bericht von heute nachmittag verzeichnete Temperaturhöhe hält an. Der König fühlt sich infolgedessen wieder weniger gut. Im übrigen ist das Befinden unverändert.“

Große Rede Briands.

Die Frage der Rheinlandräumung und der Reparationen. — Die Anschlussfrage.

Paris, 4. Dezember. (A.E.) Im Laufe der Debatte über den Haushalt des französischen Außenministeriums ergriff Briand das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er einen Ueberblick über alle außenpolitischen Fragen gab, die zurzeit die französische Regierung beschäftigen. Briand betonte, daß man, um einen soliden Friedenszustand aufzubauen, auch einer soliden Unterlage bedürfe. So sei es denn sicherlich gut gewesen, daß in Genf durch seine Rede gewisse Illusionen zerstreut worden seien, die eine politische Lage vorpiegelten, die bisher nicht vorhanden sei. Der Reichskanzler Hermann Müller hätte behauptet, daß er, Briand, nicht weit davon entfernt sei, eine Politik mit doppeltem Boden zu machen. Hiergegen muß er sich wenden. Denn wenn zwei Länder über ein so großes Gebiet wie Deutschland und Frankreich verfügen, sei es immer möglich, Krieg zu führen und wenn das gegenseitige Vertrauen und der Friedensgeist siele, könne sehr leicht ein Krieg entspringen. Das sei der Sinn seiner Ausfühungen gewesen. Frankreich sei dem Geiste von Locarno treu geblieben. Auch Stresemann hätte seinerzeit ausgeführt, daß Locarno die einzig mögliche Politik für Deutschland sei. Ist nun Locarno tatsächlich gescheitert? Als der Pakt unterzeichnet worden sei, habe man im wesentlichen verlangt, daß man die Rheinlandbesetzung „humanisere“. Dies sei innerhalb eines Jahres geschehen und im Rheinlande habe ein von dem früheren ganz verschiedenes Regime Platz gegriffen. Deutschland habe also aus Locarno einen großen Nutzen gezogen. Briand fuhr fort, er sei, seinen Plan methodisch verfolgend, mit Stresemann zusammengetroffen, um zu versuchen, die zwischen beiden Ländern bestehenden gefährlichen Reibungen verschwinden zu lassen. Er habe von ihm Erfüllungen bezüglich der Sicherheit Frankreichs verlangt, zwecks Ausführung der Empfehlungen der Botschafterkonferenz. Dr. Stresemann habe ihm versprochen und dieses Versprechen gehalten. Er habe ihn dann erjucht, Frankreich die Räumung des Rheinlandes möglichst zu machen.

Man habe sich darüber geeinigt, daß Stresemann durch Sachverständige nach den Mitteln suchen lassen werde, sich vorzeitig zu befreien und Briand habe darauf Stresemann gesagt, er werde dessen Vorschläge erwarten. Diese Vorschläge seien aber nicht gemacht worden. In der Folgezeit habe Reichskanzler Müller den Wunsch bekundet, mit Frankreich und dessen Alliierten in Besprechungen zu treten. Diesem Wunsche sei er nachgegangen und Reichskanzler Müller habe gesagt: „Deutschland hat das Recht, die sofortige Räumung des Rheinlandes zu verlangen“, während er ihm erwidert habe: „Nein, juristisch, den Vertrag in den Händen, haben Sie dieses Recht nicht.“

England habe die gleiche Antwort erteilt. Briand erklärte weiter, er habe dann den Vorschlag gemacht, man möge vom juristischen auf das politische Gebiet übergehen, und man habe sich darauf geeinigt, daß auf dieser Grundlage das Problem ins Auge gefaßt werden könne. „Frankreich“, erklärt Briand, „erzittert keinen Augenblick, es will keineswegs auf seine Position titulieren, es verlangt nur sein Recht. Das französische Volk, das wegen des Krieges Leiden zu ertragen hat, würde dem niemals zustimmen, unbestimmte Jahre lang seine Anstrengungen fortsetzen müssen, während Deutschland die Hände in den Schoß lege und sagen würde: „Ich zahle nicht mehr.“ Seit einem Monat seien die Verhandlungen im Gange, die Frankreich die Hoffnung geben, daß man zu einem Abschluß kommen werde, der zur allgemeinen Liquidierung des Krieges führen werde. Wenn die Deutschen ebenso entschlossen wie die Franzosen den Frieden wollten, sei dieses Ergebnis möglich. Es genügt, aufrichtig zu wollen und das Ziel wird erreicht. Briand ging dann zur Frage der militärischen Kontrolle über. In Locarno habe man ein Versöhnungslomitee zur Regelung verschiedener Konflikte vorgesehen. Durch ein solches Komitee würden die Kontrollschwierigkeiten gelöst werden. Das sei sicherlich ein guter Weg. Vom Abrüstungsproblem erklärte der Außenminister, Frankreich habe sich einer praktischen Lösung zugewandt, die seine Sicherheit nicht gefährde. Locarno sei eine sichere Grundlage dafür — der Pariser Pakt eine weitere, aber es seien noch viele Probleme zu regeln.

Briand kommt dann zur Kritik am Völkerbund zurück und auf das von diesem während der zehn Jahre seines Bestehens geleistete Werk. Er nahm Frankreich gegen den Vorwurf des Imperialismus und Militarismus in Schutz. Von 1913 bis heute hätten die militärischen Ausgaben Frankreichs sich um mehrere hundert Millionen verringert. Diejenigen der Vereinigten Staaten seien in der gleichen Zeit von 6 Milliarden auf 10 Milliarden gestiegen. Es gebe kein Volk, mit dem Frankreich nicht bereit sei, Abkommen zu unterzeichnen.

Briand sprach hierauf von der Anschlussfrage. Sie sei, erklärte er, ein Problem wie jedes andere. Der Abgeordnete Francois Albert befürchte, daß sie durch einen Gewaltstreik gelöst werden könne. Der Anschluss sei aber nicht ohne gewisse Formalitäten, die der Art. 88 des Friedensvertrages vorsehe, zu verwirklichen. Die Zustimmung des Völkerbundes sei erforderlich. Die Nationen vor eine vollendete Tatsache zu stellen, würde also einen schweren Fehler bedeuten. Die Völker hätten das Recht, über ihr Geschick selber zu bestimmen. Jedoch nicht Selbstmord zu begehen.

Zum Schluß seiner Ausführungen sprach Briand von dem Kellogg-Pakt und wies den Vorwurf zurück, daß er

nur eine illusorische Friedensgarantie bedeute. Jede Nation, die den Kellogg-Pakt zerreiße, würde sich den schlimmsten Folgen aussetzen. Briand schloß mit einem Appell an Oesterreich: „Lach dich nicht irreführen, auch du wirst an die Reihe kommen. Wenn du dich in deinem österreichischen Gewissen behindert fühlst, so appelliere an das europäische Gewissen, doch behalte deine Persönlichkeit bei.“

Die Angst vor dem Anschluß.

Paris, 4. Dezember. Die Kammer begann heute vormittag die Beratung des Budgets des Außenministeriums. Abg. Coulter (Gruppe Marin) erläuterte den Bericht über diesen Budgettitel wobei er die Stellen hervorhob, die sich gegen den Anschluß Oesterreichs an Deutschland richten. Er forderte die Aufhebung des Artikels des Vertrages der Schluß des Frankreichs, sowie Aufhebung der Besetzung des Rheinlandes als Zahlungs- und Friedensgarantie.

Im Namen der Radikalen Parte sprach der frühere Unterrichtsminister Francois Albert. Er beschwört Briand, er das Westlocarno verwirklicht habe, jetzt ein Ostlocarno zu schaffen, da Deutschland noch immer Pläne schmiede, sei es hinsichtlich des Anschlusses Oesterreichs, der Beseitigung des Danziger Korridors oder Schlesiens. Es liege eine Gefahr darin, daß man Berlin zum Zentrum der Kräfte gemacht, die sich früher auf das österreichische Reich verteilten. Er befürchtete, daß der Versailler Vertrag, der den Anschluß Oesterreichs an Deutschland verhindern sollte, wie ein Spinnweb zerreißen könnte.

Briand wendet ein, er habe vor einer Versammlung, auf der 52 Nationen vertreten waren, darauf hingewiesen, daß darin eine ernste Bedrohung für den Frieden liegen würde, und eine ungeheure Mehrheit der Versammlung habe seinen Worten zugestimmt.

Francois Albert erklärte darauf, diese Bedrohung sei tatsächlich vorhanden, zumal in Deutschland nicht nur die Alldeutschen für den Anschluß seien, sondern sogar der deutsche Sozialismus, obwohl eine große Friedenspartei, geteilter Ansicht sei.

Briand erklärte, er sei überzeugt, daß man deutscherseits die Rücksicht auf den Frieden über alle anderen Erwägungen stellen werde.

Francois Albert äußert darauf die Befürchtung, daß vielleicht die Politik des Vatikans den Anschluß Oesterreichs an Deutschland günstig beurteilen könnte, um einen katholischen Block in Mitteleuropa zu schaffen.

Briand wendet ein: Wie würde der Heilige Stuhl gleichgültig das Verschwinden eines Landes mit ansehen können, das vom katholischen Standpunkt eine unvergleichlich mystische Kraft darstellt?

Francois Albert erklärt, die Politik des Heiligen Stuhles könne zwar widerspruchsvoll erscheinen, aber sie könne sehr wohl in einem doppelten Spiel bestehen. Nicht nur die katholischen Zeitungen in Deutschland sprächen sich günstig für den Anschluß aus, sondern auch die Protestanten. Francois Albert appelliert an die französischen Sozialisten, sie möchten die deutschen Sozialisten dazu bringen, auf den Anschlußgedanken zu verzichten.

Briand erklärt: Das Recht, als Nation zu verschwinden, sei ein Ausnahmerecht, und wenn innerhalb der Nation lediglich ein Zehntel als Volk weiterleben wolle, dann könnte das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht diesem Lebenswillen entgegenstehen.

Francois Albert forderte zum Schluß Briand auf, alle diplomatischen Waffen zu benutzen, um den Anschluß zu verhindern, den vor allem Italien nicht hinnehmen könne und der die fürchterlichste Kriegsgefahr (?) schaffen würde.

Furchtbare Mordtat eines Trunkenboldes.

Die eigene Frau mit einem Rasiermesser tödlich verlegt.

Das Haus in der Radwansta 19 war vorgestern der Schauplatz einer furchtbaren Mordtat. In diesem Hause wohnen seit einer langen Reihe von Jahren der 40 Jahre alte Diollecian und die 35 Jahre alte Helena Jatzkal. Sie sind seit 8 Jahren verheiratet, besitzen aber keine Kinder. Jatzkal war in einer hiesigen Fabrik als Weber beschäftigt. Das kinderlose Ehepaar, besonders aber die Frau, hatte ihre Liebe Haustieren zugewandt. Sie hielten Hunde, Katzen usw. Vor einiger Zeit bekam das Ehepaar von einem Onkel, der aus Afrika zurückgekehrt war, einen kleinen Affen zum Geschenk, der das in Unfrieden lebende Ehepaar ausheirte. Jatzkal war aber ein streitsüchtiger Mann, Alkoholiker, spielte Karten und gab der Frau nicht genügend Geld zum Unterhalt. Seine Frau dagegen war ruhig und genügsam und erfreute sich allgemeiner Achtung bei den Nachbarn.

Vorgestern kehrte Jatzkal erst um 10.30 Uhr abends nach Hause zurück. Er schien angeheitert und trug ein aufgeregtes Wesen zur Schau. Als er Abendbrot verlangte und hörte, daß seine Frau nicht auf ihn gewartet hatte, sondern das Abendbrot allein zu sich genommen habe, schlug er solchen Lärm, daß alle Nachbarn aufmerksam wurden. Bald aber wurde es ruhig. Die neugierigen Nachbarn nahmen an, daß sich das Ehepaar vertragen habe. Erst um 12 Uhr nachts wurden die Nachbarn durch großen Lärm aus dem Schlafe geweckt, den die Affe des Ehepaars

„Deutschland hat kein Anrecht“ auf vorzeitige Rheinlandräumung.

London, 4. Dezember. Chamberlain gab gestern im Unterhaus eine Erklärung ab, daß Deutschland aus dem Artikel 431 des Versailler Vertrages keinen Anspruch auf eine vorzeitige Räumung des Rheinlandes erheben könne, da es seinen Reparationsverpflichtungen noch nicht voll nachgekommen sei.

Berlin, 4. Dezember. (A.E.) Obwohl der authentische Text der Rede Chamberlains vom Montag in Berlin noch nicht vorliegt, wird in politischen Kreisen schon jetzt darauf hingewiesen, daß es großes Erstaunen erregen müsse, wenn Chamberlain im jetzigen Augenblick eine solche Erklärung abgab. Man wisse noch nicht, was Chamberlain veranlaßt habe, die Erklärung abzugeben. Sollte die englische Regierung meinen, hiermit einen Druck in der Reparationsfrage ausüben zu können, so würde dies ein vergebliches Bemühen sein. Die deutsche Regierung sei nicht geneigt, irgendwelche Zugeständnisse zu machen, um eine beschleunigte Räumung des Rheinlandes herbeizuführen. Der Rede Chamberlains muß entgegengehalten werden, daß Deutschland alle seine Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag erfüllt habe.

Barter Gilbert bei Poincare.

Paris, 4. Dezember. Ministerpräsident Poincare hatte heute nachmittag eine 1½stündige Unterredung mit dem Generalagenten für Reparationen, Barter Gilbert, über Fragen, die die derzeitigen Verhandlungen über die Regelung der Kriegsschulden betreffen.

Der Kellogg-Pakt im amerikanischen Senat.

Washington, 4. Dezember. Präsident Coolidge unterbreitete heute dem Senat den Kellogg-Pakt zur Ratifizierung.

Der Rüllschwur der Straßburger.

Wie der „Temps“ aus Straßburg meldet, kam es bei einer Wilhelm-Tell-Aufführung durch eine Baseler Truppe zu einem Zwischenfall. Beim Rüllschwur wiederholten autonomiefreundliche Zuschauer mehrfach gleichzeitig mit den Schauspielern das Schourwort, das zur Einigung und zum Widerstand gegen die Unterdrückung auffordert.

Die furchtbaren Folgen des Erdbebens in Chile.

London, 4. Dezember. Die Zahl der beim Erdbeben in Chile verwundeten Personen wird jetzt nach Meldungen aus Santiago de Chile mit 585 angegeben. Die Ueberlebenden von Talca leiden an Trinkwassermangel. Auf den Friedhöfen wurden durch das Erdbeben die Leichen an die Oberfläche gebracht, wodurch die Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten sehr groß ist. Der Materialschaden in Talca allein wird mit wenigstens 40 Millionen Mark angegeben. Das Wasser des Flusses Cachapoal, der zur Bewässerung landwirtschaftlicher Betriebe diente, ist durch den Bruch eines Staubeckens in den Kubferminen bei Teniente mit Giftstoffen angefüllt und stellt eine weitere schwere Gefahr dar.

Erdbeben in Turkestan.

London, 4. Dezember. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind dort Berichte über ein schweres Erdbeben in der Nähe von Alma Ata in Turkestan, wo Trozki in der Verbannung lebt, eingetroffen. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Jatzkal vollführte. Nichts Gutes ahnend, liefen einige Hauseinwohner zur Polizei, die auch sofort einige Untersuchungsbeamte entsandte. Erst nach wiederholter Aufforderung ließ Jatzkal die Beamten in die Stube, denen sich ein graufüßiges Bild darbot. Frau Jatzkal lag mit zweifach durchschnittener Kehle auf ihrem Bett, während Jatzkal an beiden Händen stark blutete. Der Arzt der Rettungsbereitschaft ordnete die sofortige Überführung der Frau nach dem Pognansklischen Hospital an, wo sie mit dem Tode ringt. Die Wunden Jatzkals stammen von den Bissen des Affen her, der offenbar seine Herrin schützen wollte. Jatzkal gab an, daß seine Frau nicht von ihm ermordet, sondern von dem Affen totgebissen worden sei. Diese Behauptungen konnten aber sofort widerlegt werden, da man das blutige Rasiermesser fand, mit dem die Wunden am Hals der Frau beigebracht worden waren. Jatzkal wurde daraufhin in Fesseln gelegt und nach dem Untersuchungsamt gebracht.

Verhaftung des Direktors der Kalischer Kooperativ-Bank.

Der Polizei ist es gelungen, den Direktor der Kooperativ-Bank in Kalisch, Meißner, der anlässlich der Aufdeckung der Riesen-Unterschlagungen in der von ihm verwalteten Bank, geflohen ist, zu verhaften. Er wurde in Danzig festgenommen.

Tagesneuigkeiten.

Wann finden die Wahlen für die Krankenkasse statt?

In der gestrigen Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse wurde diese Frage besprochen. Die Administrationskommission beantragte die sofortige Ausschreibung der Wahlen. Bei der unbedingten Einhaltung des Wahlkalenders würde die Abstimmung aber gerade auf den Palmsonntag, d. h. 24. März, fallen. Diesen Tag fand die Verwaltung als äußerst ungünstig, weil der religiös gestimmte Teil der Wähler an diesem Tage kirchliche Gebräuche begeht und ein anderer Teil in diesem Tage den sogenannten schwarzen Sonntag feiert, an welchem man die Vorbereitungen für das Osterfest trifft. Schließlich wurde beschlossen, dem Arbeitsminister den Termin der Festsetzung der Wahlen zu überlassen, ohne Äußerung der Meinung der Verwaltung, wobei ihm jedoch der Inhalt der gestrigen Diskussion mitgeteilt werden soll.

Der Vorsitzende der Verwaltung, Kaluzhnski, sowie der Vorsitzende der sozialistischen Fraktion, Schöffe Kut, stellten den Antrag, gegen die Anordnung des Bezirksversicherungsamtes in Sachen der Verschiebung der Wahl sowie in Sachen der Forderung der Vorlegung durch die einzelnen Kandidaten der bekannten drei Bescheinigungen beim Allerhöchsten Administrationstribunal klagbar zu werden.

Schöffe Kut hatte einen Antrag eingebracht, der wie folgt lautet:

Angehts dessen,

1) daß die Vorschriften des Gesetzes darüber, daß der Kandidat besitzen muß: a) die Staatsbürgerschaft, b) das freie Verfügungsrecht über sein Vermögen, c) das Recht zur Bekleidung öffentlicher Ämter, wird darauf hingewiesen, daß die Erbringung des Beweises über den Besitz dieser Qualifikationen Sache des Kandidaten ist und daß das praktische Leben gezeigt hat, daß die Anordnung des Hauptversicherungsamtes, die im Schreiben vom 16. November enthalten ist, eine falsche Interpretation des Gesetzes ist; 2) daß nirgends bei Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften, in die Selbstverwaltungen oder in die Krankenkassen die von den Staatsbehörden eingesetzten Wahlkommissionen von den Kandidaten die Vorbringung dieser Beweise gefordert haben, also die von der Verwaltung der Krankenkasse angenommene Form der Bestätigung der Kandidatenlisten (ohne Vorlegung der genannten Dokumente) durch das Gewohnheitsrecht eingebürgert wurde;

3) daß bei den Wahlen für den Rat der Krankenkasse im April 1924 der damalige Wahlkommissar, also der Vertreter der Staatsbehörde, von den Kandidaten die vorerwähnten Beweise nicht gefordert, sondern den Besitz des Staatsbürgerrechts durch den Kandidaten dadurch festgestellt hat, daß ihm die Pässe oder die Militärbücher des Kandidaten oder eine Bescheinigung der kommunalen Behörden vorgelegt wurden, wobei die auf diese Weise durchgeführten Wahlen von den Staatsbehörden bestätigt wurden und neue Vorschriften, die den bisherigen Stand ändern würden, nicht erschienen sind, — also die gegenwärtige Anordnung des Hauptversicherungsamtes mit dem Gewohnheitsrecht im Widerspruch steht;

4) daß die Vorschriften des Gesetzes über den Besitz des Staatsbürgerrechts, des Rechts der Bekleidung öffentlicher Ämter und des Verfügungsrechts über das Vermögen des Kandidaten den Behörden notwendig sind lediglich bei der Bestätigung der Wahlen zwecks Vollführung des Aktes der Bestätigung der Wahlen, — also die Vorlegung der Bescheinigungen der Wahlkommission, als der Körperschaft, die die Wahlen vorbereitet, ist unzulässig;

5) daß die Verschiebung der Wahlen um eine Woche eine rechtswidrige Anordnung ist, die dem Gesetz widerspricht, denn dieses setzt für drei Monate im Voraus die einzelnen Wahltermine zu diesem Zweck fest, damit jeder Wähler die Möglichkeit habe, an der Abstimmung teilzunehmen, — also die Gültigkeit der Wahlen von der Gerichtsbehörde aufgehoben werden muß, wenn ein Einspruch gegen die Wahlen erfolgt, weil der Termin den Wählern 8 Tage vorher bekanntgegeben wurde,

beschließt die Verwaltung der Krankenkasse, gegen die gesetzwidrige Anordnung des Hauptversicherungsamtes in Warschau beim Oberverwaltungsgericht Klage zu erheben.

Dieser Antrag des Schöffen Kut wurde abgelehnt. Wahrscheinlich wird die Klage seitens einer Gruppe der Wählerschaft an die höchste Gerichtsinstanz weitergeleitet werden.

Das Verbot der Nachtarbeit.

Seinerzeit wurde ein heftiger Kampf um die Einhaltung des stündigen Arbeitstages geführt. Die Arbeiterverbände hatten ununterbrochen Denkschriften an die Regierungsbehörden mit der Forderung gerichtet, die Nachtarbeit in der Textilindustrie ganz zu verbieten. Diese Forderung begründeten sie mit der Schädlichkeit für die Gesundheit und damit, daß durch eine Aufhebung der Nachtarbeit erheblich viel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit beigetragen werden könnte. Die Folge dieser Bemühungen war, daß durch eine Verordnung die Nachtarbeit verboten wurde. Da sich der Termin der Inkraftsetzung dieser Verordnung nähert, wandte sich eine Delegation der Lodzger Textilfabrikanten an den Arbeitsinspektor mit der Frage, ob es nicht möglich sei, der Strempfabriken gegenüber irgendwelche Ausnahmen zu gestatten. Der Inspektor erwiderte, daß die Verordnung am 1. Januar in Kraft trete, und die ganze Textilindustrie ohne Ausnahme umfasse. Erleichterungen oder Ausnahmen könnten nicht gewährt werden. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft. (p)

Die Steuern im Dezember.

Die Lodzger Finanzkammer erinnert die Steuerzahler daran, daß im Dezember folgende Steuern zahlbar sind: bis zum 15. Dezember die staatliche Umsatzsteuer, d. h. die Steuer vom Umsatz, der im November d. J. von Handelsunternehmen der 1. und 2. Kategorie und der gewerblichen Unternehmen der 1. und 5. Kategorie erreicht wurde, die ordnungsmäßige Bücher führen. Bis zum 10. Dezember die Raten der rückständigen Vermögenssteuer in Höhe von 1,06 Prozent des Wertes des Vermögens, die Einkommensteuer aus Dienstverhältnissen, Emerituren und Vergütungen. Außerdem sind die Steuern zu entrichten, für die Zahlungsaufforderungen verfaßt wurden, sowie die Beträge von den Steuern, die in Raten zerlegt wurden. (p)

Sowjetrussische Einkäufe in Lodz.

Aktien-Gesellschaft Leonhardt, Wölter und Girhardt verkauft größere Kammingarnwarenposten nach Rußland.

Die seit einigen Tagen in Lodz weilenden Vertreter der sowjetrussischen Handelsdelegation in Warschau beabsichtigen, wie wir erfahren, hier größere Warenlieferungs-aufträge zu vergeben. Besonders Interesse zeigen die Russen für fertige Wattebecken, baumwollenen „Sibir“ und bessere Kammingarnstoffe. Auf Grund dieses ihres Bedarfes für hochwertige Kammingarnstoffe soll bereits mit der Firma Leonhardt, Wölter und Girhardt ein Vertrag auf Lieferung eines sehr großen Postens solcher Waren zustande gekommen sein. Der Wert der bei dieser Firma bestellten Waren soll ungefähr 40 bis 50 000 Dollar betragen. Nachdem dieser Tage auch noch der Sachverständige für Textilwareneinkäufe bei der sowjetrussischen Handelsdelegation, Heiligmann, und der Direktor des sowjetrussischen „Torgpredu“, Wandelstamm, hier eingetroffen sind, ist zu erwarten, daß noch eine ganze Reihe weiterer Lieferungsverträge auf Manufakturwaren abgeschlossen wird.

Ergänzungs-Kontrollversammlungen.

Vom 11. bis 21. Dezember d. J. werden Ergänzungs-Kontrollversammlungen der Heeresangehörigen der Reserve und des Landsturmes in Lodz stattfinden. Zu diesen Versammlungen haben zu erscheinen: a) alle Gemeinden der Reserve und des Landsturmes mit und ohne Waffe (Kategorie A, C, D bzw. A, B, C I und C 2), die in den Jahren 1903, 1900 und 1888 geboren wurden; b) alle Gemeinden der Reserve (Kategorie W), geboren in den Jahren 1890, 1891, 1894, 1895, 1896, 1897 und 1899, die zu Militärdienstübungen der Reserve verpflichtet waren, aber aus irgendeinem Grunde diese nicht durchgemacht haben; c) die Gemeinden der Reserve und des Landsturmes mit und ohne Waffe (Kategorie A und C bzw. A, C und C I (Zahrgang 1887, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899 und 1901), die in den Jahren 1925, 1926 oder 1927 verpflichtet waren, zu den Kontrollversammlungen zu erscheinen, dieser Pflicht aber aus irgendeinem Grunde nicht nachgekommen sind.

Die Gemeinden der Reserve und des Landsturmes, die im Bereiche der Polizeikommissariate 1, 4, 6, 7, 10, 12, 13 und 14 wohnen, sind verpflichtet, zur Ergänzungs-Kontrolle im Kreisergänzungs-Kommando Lodz-Stadt II, Nowo-Cegielniana 51, zu erscheinen, und zwar am 16., 19., 20. und 21. Dezember 1928; die im Bereich des 2., 3., 5., 8. und 9. Polizeikommissariat Wohnenden im Kreisergänzungs-Kommando Lodz-Stadt I, Nowo-Targowa 16, am 11., 12., 13., 14. und 15. Dezember 1928, pünktlich um 9 Uhr. Alle sich meldenden Reservisten und Landstürmer müssen im Besitz des Militärbüchleins, der Mobilisationskarte und aller anderen militärischen Dokumente sein.

Besetzung des Schustreitens bei Turner.

Der seit einigen Wochen in der Fabrik von Turner in der Juliuszka andauernde Streik wegen der nicht gesetzmäßigen Bezahlung für unverschuldeten Stillstand wurde endgültig beigelegt. Auf der gestrigen Konferenz, an der der Arbeitsinspektor Wyszowski teilgenommen hatte, kam ein Vertrag zustande, in dem sich die Direktion verpflichtet, unverschuldeten Stillstand zu bezahlen und sich im übrigen in die üblichen Preisfäge zu halten. (Wid)

Achtung, Handweber.

Die Handweber der Fabrik von Piaszkowski, Kontrastraße 10, sind vor einigen Tagen deswegen in den Ausstand getreten, weil die Fabrikverwaltung einen erheblichen Lohnbruch durchsetzen wollte. So wurden den Handwebern weder die Urlaube bewilligt, noch die Ueberstunden tarifmäßig bezahlt. Nunmehr sucht die Verwaltung um jeden Preis den Streik zu brechen, indem sie gestimmte Lohnlose Handweber durch Inverate auffordert, die Arbeit in der Fabrik aufzunehmen. Wir hoffen aber bestimmt, daß sich kein Handweber finden dürfte, die reaktionären Absichten der Firma Piaszkowski durchzuführen zu helfen. Alle Handweber seien hiermit vor der genannten Firma nachdrücklich gewarnt. Kein Handweber darf Streikbrecher werden.

Die Handelszeit vor den Feiertagen soll nicht verlängert werden.

Da mit dem Herannahen der Weihnachtsfeiertage die Frage der Verlängerung der Handelszeit aktuell wird und sich in dieser Angelegenheit bereits mehrere Kaufmannsverbände an den Stadtrat gewandt haben, setzen wir uns mit dem Arbeitsinspektor in Verbindung, um zu erfahren, wie diese Frage in diesem Jahre geregelt werden wird. Der Inspektor überreichte, daß in diesem Jahre keine Rede von einer Verlängerung der Handelszeit sein könne. Früher, als noch die alten Vorschriften bestanden, war dies möglich,

doch seien jetzt die neuen Bestimmungen des Staatspräsidenten in Kraft, die derartige Ausnahmen nicht vorsehen. Diese Bestimmungen würden in vollem Umfange beobachtet werden, so daß jegliche Gesuche und Forderungen der Kaufleute von vornherein mit einer abschlägigen Antwort durch die Stadtkasse rechnen können. Die an den Stadtrat gerichteten Gesuche seien auch vergeblich, da der Magistrat in dieser Angelegenheit nicht mehr zuständig sei. Nur an Sonntagen vor den Feiertagen werden die Läden von 1 bis 6 Uhr geöffnet sein dürfen. An den anderen Tagen müssen sie um 7 Uhr und am Heiligen Abend um 6 Uhr geschlossen werden. Die Polizeibehörden seien bereits dahingehend informiert worden, so daß die Kaufleute, die die Handelszeit überschreiten, Strafen zu gewärtigen haben. (p)

Die Schlachtungen zur Nachtzeit im städtischen Schlachthaus.

Vor drei Wochen hatten sich die Angestellten des städtischen Schlachthaus an den Magistrat mit der Bitte gewandt, die Schlachtungen in der Nacht von Sonntag auf Montag zu untersagen. Der Magistrat gab dieser Bitte statt, so daß bereits am vergangenen Montag keine Schlachtungen mehr vorgenommen wurden. Mit dieser Anordnung sind aber die Fleischgroß- und Kleinhändler unzufrieden. Sie haben sich daher entschlossen, an den Magistrat eine Denkschrift zu richten, die die Aufhebung der Anordnung fordert. Begründet wird diese Forderung damit, daß am Montag in der Stadt Fleischmangel herrsche und daß das Fleisch, das erst um 8 Uhr früh geschlachtet wird, zu frisch in den Handel kommt. Wie wir erfahren, wird diese Denkschrift in der nächsten Sitzung des Magistrats zur Sprache gelangen. (p)

Vorträge. Herr Pastor Otto bittet uns um Veröffentlichung nachstehender Mitteilung: Herr Pastor Ernst Moberg aus Blankenburg, der durch die große Anzahl seiner religiösen Schriften vielen bekannt sein dürfte, wird heute und morgen an den Nachmittagen um 3.30 Uhr im Saale der Christlichen Gemeinschaft, Kosciuszko-Allee 57, und an den Abenden um 7.45 Uhr in der Bräderkirche, Pansta 56, religiöse Vorträge halten. Jedermann ist dazu herzlich eingeladen.

Eine Schreibmaschine für 90 Plothy versteigert.

Beim 5. Finanzamt (Moniuszki 4) befindet sich die Sammelstelle, auf der die konfiszirten Waren aufbewahrt werden. Außerdem finden daselbst öffentliche Versteigerungen statt, wobei für lächerlich niedrige Preise Gegenstände zum Verkauf gelangen, die ihren ehemaligen Eigentümern zahlreiche Entbehrungen kosteten. Gestern fand dort wieder eine Versteigerung statt, bei der das Groteske seinen Höhepunkt erreichte. So wurde z. B. ein Telephon für 60 Plothy zum Kauf angeboten, eine Schreibmaschine für 90 Plothy, ein Stück Ware im Werte von 300 Plothy — für 30 Plothy usw. Zur Versteigerung waren kaum drei Kaufleute erschienen, die auch die meisten Gegenstände „kauften“. (Wid)

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von Citingon in der Juliusstraße 30 wurde der Arbeiter Josef Grzegorzek von einem Treibriemen erfasst und so heftig zu Boden geworfen, daß er einen Rippenbruch davontrug. Dem Verunglückten erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe und brachte ihn nach Hause. (p)

Die gefährlichen Baugerüste.

Die 40 Jahre alte Jozja Misial aus dem Dorfe Wola Jareczynska, Gemeinde Wdzew, ging gestern in der Cegielniana an dem Hause 47 vorbei, an dem ein Baugerüst errichtet ist. Plötzlich fiel ein Brett herab und traf die Frau so heftig gegen den Kopf, daß sie ohnmächtig zusammenbrach. Die sofort herbeigerufene Rettungsbereitschaft erteilte ihr Hilfe und brachte sie nach der städtischen Krankenkasse. (p)

Vom eigenen Wagen gestürzt.

Auf dem Felde in der Kielma stürzte der 69 Jahre alte Leonhard Wzniczki, Alexandrowska 162, von seinem eigenen Wagen und wurde von diesem überfahren. Er trug einen Beinbruch und allgemeine Verletzungen davon. Die Rettungsbereitschaft brachte ihn nach Erteilung der ersten Hilfe nach Hause. (p)

Von einem Pferde lebensgefährlich verletzt.

Auf dem städtischen Bauplatz in der Rapiurkowskiego Nr. 76 trug sich gestern ein Unfall zu, der auf unvorsichtiges Umgehen mit einem Pferde zurückzuführen ist. Der Malopolska 30 wohnhafte Stefan Stanislawski wurde von einem Pferde derart heftig am Kopf getreten, daß er einen Schädelbruch davontrug und im Zustand der Agonie nach dem S. Josepha-Krankenhaus überführt werden mußte. (p)

Lebensmilde.

Die Bednarzka 7 wohnhafte Natalia Kolacz versuchte ihrem Leben durch Genuß von Jod ein Ende zu machen. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe und beseitigte jede Lebensgefahr. Auch die 20 Jahre alte Janina Dembska, Klinkiego 3, nahm gestern in selbstmörderischer Absicht Jod zu sich. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe und brachte sie nach der städtischen Krankenkasse. (p)

Selbstmordversuch einer jungen Lodzgerin in Warschau.

In der Wohnung des Rechtsanwalts Schulz in Warschau in der Elektra 13 versuchte seit einigen Tagen die Tochter eines Lodzger bzw. Pabianicer Rechtsanwalts, Tamara Taraborkin-Rudnicka, die 20 Jahre zählt, vorerstern versuchte sie ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie sich eine Kugel in die Brust schoss. In sehr bedauerlichem Zustande wurde sie nach dem Krankenhaus überführt. Die Ursache dieses Verzweiflungsschrittes ist unbekannt. (p)

Prozess Eitingon — Kestenberg.

Firma Jakob Kestenberg zur Zahlung von 200 000 Dollar an Eitingon verurteilt.

Am 30. November verhandelte die Handelsabteilung des Bezirksgerichts die Klage der Firma Brüder Eitingon gegen die falliterte Firma Jakob Kestenberg A.-G. in Lodz...

Wieder eine Autobuskatastrophe.

Vorgestern ereignete sich auf der Chaussee Tuszyn-Petrkau eine Autobuskatastrophe. Auf dieser Straße verkehrte ständig ein Autobus, von dem sich während der Fahrt ein Rad löste...

ten Frauen und Kinder schrien um Hilfe, da sie allein nicht aus dem Kastenwagen hinausgelangen konnten. Auf den Feldern arbeitende Bauern zogen die Verunglückten hervor...

2 Monate Gefängnis für einen Chauffeur.

Im Juli d. J. wurde ein gewisser Andrzej Tarnowski in der Altkleinska von einer Autotage überfahren und so erheblich verletzt, daß er von der Rettungsbereitschaft nach dem Krankenhaus gebracht wurde...

Bestrafter Dieb.

Im Juli d. J. kam der Sohn des Mitleten Schmul Federmann in das Musikinstrumentengeschäft von Teschner und verlangte Grammophonplatten...

Dann erklärte er, daß ihm die Platten nicht gefallen und entfernte sich. Nach seinem Weggang stellte der Besitzer das Fehlen des Geldes und einiger Grammophonplatten fest...

11. Jahrestag Sozial Arbeiterpartei Polens.

Achtung, Lodz-Nord. Heute, Mittwoch, den 5. d. M., findet um 7 Uhr abends, im Lokale Reiterstraße 13 eine Vorstandssitzung des Jugendbundes statt...

Gewerkschaftliches.

Achtung, Handwerker! Heute, Mittwoch, den 5. Dezember d. J., um 7 1/2 Uhr abends, findet im Lokale Reiterstraße Nr. 13 eine Versammlung der Handwerker statt...

Verantwortlicher Schriftleiter: Stanislaw Jurek; Herausgeber: Ludwig Kol; Druck: „Prasa“ Kolo, Dabrowska 101

Parlophone mit Garantie auf Raten, Symphonia Konstan-tiner 30. Platten für die Weihnachten auf Raten. Bemerkung: Die Mitglieder der Genossenschaft „Odziewka“ erhalten die Ware gegen Aktina 3391

Auf Raten Garderoben. und gegen bar empfiehlt in großer Auswahl. — Zugängliche Preise! MAGAZYN & WARSZAWSKI

Vereinigung Deutschsinger Gesangsvereine in Polen. Kommerz. Wir teilen hierdurch den Mitgliedern der uns angeschlossenen Vereine mit, daß am Sonnabend, den 8. Dezember a. c., im Lokale des Lodzer Männergesangsvereins, Petrikauer Nr. 243, präzis um 8 Uhr abends, ein...

Kirchengefangenenverein der St. Trinitatis-gemeinde. Eduard Milfer. Den Mitgliedern bringen wir hiermit zur Kenntnis, daß unser Mitglied, Herr Eduard Milfer verschieden ist. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Anhänger, dessen Andenken wir stets bewahren werden. Der Vorstand.

Zähne Dr. med. J. Lubicz Orthopäde. Spezialarzt für Knochen- u. Gelenkkrankheiten, Rückgrat u. andere Verkrümmungen. Spezialsatz für Anochen- u. Gelenkkrankheiten, Rückgrat u. andere Verkrümmungen. Eigene Werkstatt aller orthopädischen Apparate.

Das Komitee der 5. allgemeinen G. Ausstellungen des Lodzer Geflügelzüchtervereins. veranstaltet an den Tagen des 7., 8. und 9. Dezember l. J. im „Lwów“ (Meisterhaus), Przejazd-Strasse Nr. 1, eine Geflügel-, Tauben- und Kaninchenschau

Lodzer Musikverein „Stella“ Walczanka 125. Freitag, den 7. Dezember l. J., 8 Uhr abds., findet im eigenen Lokale Monatsfeier statt. Die Herren Mitglieder werden gebeten vollständig zu erscheinen Die Verwaltung.

RADIO-STIMME. Mittwoch, den 5. Dezember, Polen. Warschau 16 Schallplattenkonzert, 18 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20 30 Kammermusik, 22 30 Tanzmusik.

DSAP. Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Am Sonnabend, den 8. Dezember, um 4 Uhr nachm., findet im Lokale, Petrikauer 109, ein Preis-Preverence-Abend statt. Zutritt haben Mitglieder und durch sie eingeführte Gäste. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Es wird ein 17-jähriger Junge, der schon in einer Schlosserei gearbeitet hat, gesucht. In melden Walczanka 210. Qualifizierte Verkäuferin aus der Galanteriebranche gesucht. Plakowski, Piotrowska 89

Miejaki Kinematograf Oświatowy Wodny Rynek (róg Rokicińskiego) Od 3 do 9 grudnia 1928

ZOŁTY PASZPORT. Dramat życiowy chrześcijański w 10-ciu aktach z życia rosyjskiego. — W roli Marii Andrejewny ANNA STEN

Gruzlica (w objęciach niewidzialnego wroga) Audycje radijofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22

Seidenweber für Crepe de Chine können sich sofort melden bei Landau, 28 p. Strojecz. Kan. 52.

Ein anständiges, ehrliches Dienstmädchen wird gesucht. Główna 49, Wohnung 12

Heilanstalt von Spezialärzten und zahnärztliches Kabinett Petrikauer 294 (am Syczerschen Ring), Tel. 22-89

Dr. B. DONCHIN Spezialarzt für Augenkrankheiten ist nach Polen zurückgekehrt. Empfängt täglich von 10—1 und 4—7 Uhr. Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm. Moniuszki 1, Tel. 9-97.

Mädchen für sämtliche Hausarbeiten kann sich melden Alimskiego Nr. 146, bei Fuchs.

Konsultation 3 Zl. und Eingriffe nach Vereinbarung. Elektrische Bäder, Quarzlampebestrahlung, Elektrisieren, Kneipen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brillen. An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

Musikland. Berlin 11 und 14 Schallplattenkonzert, 18 30 Jugendbühne, 17 30 Unterhaltungskonzert, 20 Operette: „Der Tanz ins Glück“

Theater- und Kinoprogramm. Städtisches Theater: Heute „Pan Jowialski“ Kammerbühne: Heute Wiera Mircew Teatr Popularny: Heute Malka Szwarcenkopf

Die Wählerarbeit gegen Bartel.

Ministerpräsident Bartel ließ sich vor einigen Tagen in einem Interview des langen und breiten über zwei Wirklichkeiten aus, die im Leben Polens eine Rolle spielen. Er sprach über die wirkliche und imaginäre, also eingebilddete Wirklichkeit. Das Interview wurde von der polnischen Presse gerade nicht mit Begeisterung aufgenommen. Fast durchweg wurde der selbstbewußte Ton des Ministerpräsidenten vermerkt, ohne jedoch offen Angriffe gegen ihn zu richten. Selbst die oppositionelle Presse übte in ihren Kommentaren weise Zurückhaltung, obwohl man kein Hehl daraus machte, daß die „wahre Wirklichkeit“ des Ministerpräsidenten in bezug auf die Einigkeit des Regierungsblochs nur als imaginär bezeichnet werden kann.

Abg. Mackiewicz, Führer der Monarchisten, die trenn zur Regierung stehen, setzt sich nämlich im Wislaer „Słowo“ mit den zwei Wirklichkeiten des Ministerpräsidenten auseinander, wobei er nicht gerade zart mit dem Chef der Regierung umspringt. Es heißt in dem Monarchistenblatte unt. and.:

„Die Unterredung des Ministerpräsidenten provoziert die ganze unabhängige Presse zur Stellung der Frage, ob der Ministerpräsident selbst seine Macht als eine wirkliche oder eingebilddete betrachte. Als Ministerpräsident ist er natürlich Chef der Regierung. Andererseits aber ist es bekannt, und dies nicht nur jedem Polen, sondern auch jedem Ausländer, daß die Fäden der Politik der gegenwärtigen Regierung nicht der Ministerpräsident, sondern der Führer des Volkes fest in Händen hält, der im Kabinett die bescheidene Stellung eines Kriegsministers inne hat.“

Des weiteren führt Abg. Mackiewicz aus, daß im Regierungsbloch verschiedene politische Richtungen vertreten seien. Die Regierungen des Marschalls Piłsudski stützen sich jedoch auf Menschen der Idee, so daß sie so unerschütterlich seien, daß man völlig ungehindert über solche Angelegenheiten, wie die Unterredung des Ministerpräsidenten sprechen könne.

Diesen Angriff aus den Reihen des Regierungsblochs hat Ministerpräsident Bartel sicher nicht erwartet. Er straft nicht nur seine Behauptung von der Geschlossenheit und Einmütigkeit des Regierungsblochs Lügen, sondern enthält gleichzeitig soviel persönliche Gehässigkeit gegen den Ministerpräsidenten, daß man sich immer wieder sagen muß, daß zwischen Bartel und dem Regierungsbloch etwas nicht in Ordnung ist. Noch ist die Stellung des Ministerpräsidenten unerschüttert, noch ist sein Einfluß so groß, daß er auf die auseinanderstrebenden Geister des Regierungsblochs beruhigend einwirken kann, wie dies erst unlängst wieder das Einlenken der Heißsporne im Konflikt zwischen Niedzialkowski und Slawek bewiesen hat. Die Oberstenclique ist ihm schon seit langem nicht gewogen. Nun verstärkt sich die Front der Gegner durch die Monarchisten vom Zeichen des Abg. Mackiewicz. Trotzdem muß es Bartel sehr peinlich berühren, daß ausgerechnet Vertreter des Regierungsblochs ihm den schönen Traum von den zwei Wirklichkeiten zerstören und ihm so unverblümt zu verstehen geben mußten, daß seine Macht als Ministerpräsident imaginär, also

eingebilddet sei, denn die wirkliche Wirklichkeit beherrsche der Marschall.

Der Ministerpräsident ist sicher ob dieses Dolchstoßes sehr verchnupst. Er wird jedoch die Lehre daraus ziehen müssen, daß ein offener Gegner ungefährlicher ist, als die vielen, die ohne das Bistier zu lästern, gegen den Ministerpräsidenten arbeiten. Immerhin wird er gut daran tun, sich für die Zukunft zu wappnen, denn allzu schnell könne das Wirklichkeit werden, was heute noch imaginär erscheint. **

Millionenerbstritt im Hause Radziwill.

Ein Brudersstreit im Hause Radziwill kommt jetzt vor einem polnischen Gericht in Nowogrudek zum Austrag. Fürst Alexander Radziwill hat dort den Fürsten Albrecht Radziwill in einer Erbschaftsache verklagt und verlangt von ihm die Herausgabe zweier sehr großer Güter und außerdem rund 1 Million Zloty. Der Prozeß beleuchtet den ungeheuren Reichtum der großen Magnatenfamilie an landwirtschaftlichem Besitz.



Unterzeichnung des polnisch-ungarischen Vertrages in Warschau.

Es sitzen (links): der rumänische Außenminister Balto, sowie (rechts) Außenminister Jaleski. Stehend (links): der ungarische Gesandte Belitska, Unterstaatssekretär Wjsocki, sowie der polnische Gesandte in Budapest Oberst Matuszewski.

Wer ist der Verführer?

Die Liebesaffäre eines hohen Staatsmannes.

In den Wandelgängen des Seins gelangte gestern ein vervielfältigter offener Brief zur Verteilung, in dem der Verfasser einen hochstehenden Staatsmann beschuldigt, seine Schwelger, die Frau eines hochgestellten Beamten im Außenministerium, verführt zu haben. Das Eheglück wurde durch diesen Staatsmann zerstört. Nach erfolgter Scheidung schickte der Verführer seine Herzensdame nach Paris. In dem Schreiben wird dann noch Beschwerde darüber geführt, daß durch die Handlungsweise des hohen Staatsmannes das Eheglück der betrogenen Ehebrecherin zerstört worden sei.

Der merkwürdige Brief wurde allen politischen Blättern, insbesondere den Zeitungen, die dem Sanacja-Lager nahestehen, zur Veröffentlichung überhandt, doch wurde die

Bekanntgabe desselben mit Rücksicht auf die hohe Stellung des Verführers und dessen Einfluß bei der Regierung abgelehnt.

So leben wir ...

Der Staatspräsident traf in Begleitung hoher Gäste, meist Mitgliedern des diplomatischen Chors, in Wisla im Lechener Schloß ein, um dort für einige Tage Aufenthalt zu nehmen und große Jagden zu veranstalten. Innenminister Skladkowski traf schon am Sonntag in Oberschlesien ein. Das vorzeitige Eintreffen des Innenministers steht mit verschiedenen sanitären Revisionen, die noch vorher stattfanden, im Zusammenhang.

Großes Befremden erregt die Tatsache, daß man den Präsidenten der Gemischten Kommission von Oberschlesien, Calondet, zu den Jagden nicht eingeladen hat.

Karriere

Roman von Olga Wohlbrück.

(17. Fortsetzung.)

Ost kam sie in sein Zimmer, setzte sich an den Schreibtisch, wenn er arbeitete, und ließ die Augen nicht von ihm. Seine Feder irrie dann unsicher über das Papier, auf seine Gedanken legte es sich wie Blei, seine Hand wühlte in dem rötlichen Haar, seine Mundwinkel zuckten, aber seine Lippen öffneten sich nicht, um zu sagen: Geh aus meinem Zimmer.

Nach einer Weile legte er dann endlich die Feder weg und zündete sich eine Zigarre an. Therese konnte den Zigarrenrauch nicht vertragen, das wußte er. Aber auch sie hat nicht: leg' die Zigarre weg.

Vor der Welt jedoch war sie die beneidete, glückliche Frau, wie sie es gewünscht, und Parker — der gefeierte berühmte Mann, wie er es sehnsüchtig erträumt.

Es war an einem Spätherbstvormittag. Parker ging in gebeugter Haltung, mit kleinen nervösen Schritten in seinem prachtvollen Arbeitszimmer auf und ab. Manchmal blieb er stehen und klopfte mechanisch mit den bageren Fingern auf die braunrote Tuchplatte seines großen Diplomaten Schreibtisches, der in der Mitte des Zimmers stand.

Dann wieder zwirbelte er an den Enden seines langen Schnurrbartes und zog die breite Stirne in sorgenvolle Falten. Seine stahlblauen, müden Augen starrten finstern, nachdenklich ins Leere.

Blötzlich zuckte er zusammen. Es wurde an die Tür geklopft, mit jenem eigentümlich trockenen, bestimmten Klopfen, das nicht um Einlaß bittet, sondern das Eintreten verkündet.

Im selben Augenblicke stand auch schon Therese auf der Schwelle, in einen langen, dunkel-oten Pelucheschlafrock gehüllt, in der Hand ein kleines englisches Nagelrecessaire.

„Ich mußte heute allein frühstücken,“ sagte sie vorwurfsvoll.

Langsam, hörbar und kurz atmend ließ sie sich in einen großen Lehrstuhl am Fenster nieder, stellte das Reccessaire auf ein kleines Ebenholzschränkchen und begann dann sorgfältig die Nägel mit Schere und Feile zu bearbeiten und mit rosa Puder zu polieren.

Dann und wann blidte sie von ihrer Beschäftigung auf — halb besorgt, halb geärgert, keine Antwort zu erhalten von ihrem Mann, der ihr scheinbar absichtlich den Rücken zutehrte und mit der Fußspitze ungeduldig auf das Parkett schlug. Hätte sie sein Gesicht gesehen — sie wäre erschrocken vor dessen Ausdruck. Glühender Haß und unbezwingbarer Widerwille prägen sich in ihm aus.

„Und doch hättest du gerade heute nicht so rücksichtslos sein dürfen, mich den Morgen über allein zu lassen,“ sagte Frau Parker fort, indem sie ein kleines Würdchen ergriff und den rosa Staub wegschüttelte, der sich an den Nagelrändern festgesetzt.

Nach einer kleinen Weile legte sie alle Instrumente wieder vorföhrlich zurück in das Reccessaire und seufzte schwer auf: „Du bist recht lieblos, Fred!“

Ihre dünne Stimme klappte dabei um. Der Mann fuhr sich mit einer unwillkürlichen Bewegung ans Ohr, als hätte er einen physischen Schmerz empfunden.

„Bist du endlich fertig mit deiner Toilette?“ fragte er schroff, ohne seine Stellung zu verändern.

„Ja ... und meine Hand ist bereit, den üblichen Morgengruß entgegenzunehmen.“

Mit gepreizter Grazie streckte sie ihrem Mann eine wahrhaft schöne, blendend weiße und gepflegte Hand entgegen, der man es nicht anjah, daß sie einer mehr denn fünfzigjährigen Frau gehörte.

„Laß doch die Albernheiten,“ brummte er nervös — und durchmaß wieder den Raum mit hastigen Schritten.

Sie zog ein feines Spiegentuch aus der Tasche ihres Morgenrodes und drückte es an die Augen, aber ganz vorsichtig, um nicht den poudre de riz wegzuwischen, der in dieser Schicht auf ihrem Gesichte lag, und der doch nur spärlich die kleinen verräterischen Runzeln und Fältchen übertünchen konnte, die sich um Augen und Mund ganz besonders bemerkbar machten.

„Das habe ich nicht um dich verdient, Fred,“ klagte sie, „und gerade heute ...“

„Gerade heute, gerade heute ...“ griff er erregt auf.

„Ich sehe keinen Unterschied zwischen gestern und heute ...“

„Keinen Unterschied?“ freischte Frau Parker. Nun brach sie wirklich in Schlußzen aus. Sie jammerte ganz laut: „Oh mein armes Kind, meine arme Waise ...“

Parker erblaßte. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirne und senkte den Kopf.

„Ich hatte ganz vergessen ... verzeih ...“ sagte er und trat an die Weinende heran.

Er beugte sich über die Stuhllehne und fuhr ihr mit der Hand über das dunkelgefärbte, kunstvoll frisierte Haar. Dabei fiel sein Blick wie zufällig in den Spiegel, der an der Wand gegenüber hing, und ein Stel überkam ihn vor dem Ausdrud gespielter Teilnahme, den er in seinen Zügen gewahrte.

Sie aber zog seine Hand an ihre Lippen und drückte einen Kuß darauf. Hastig entwand er sie ihr.

„Nicht doch, Therese ...“

Und er suchte seine Ungebild zu bemeistern.

Wenn sie doch nur fortginge aus meinem Zimmer, dachte er — und gleich darauf jagte er sich, daß er ja kaum das Recht besaß, sie aus seinem Zimmer zu weisen. Ihm gehörte ja nichts, nicht das kleinste Stück in diesem „seinem“ Zimmer ...

Schwer aufatmend ließ er sich am nächsten Fenster in einen Sessel nieder und starrte hinaus durch die hohen blanken Spiegelscheiben auf die vornehme, stille, mit Bäumen eingefasste Straße, die doppelt einsam und öde an diesem regnerischen Spätherbstvormittag ausah.

Dann und wann kamen Leute vorbei unter ausgespannten, triefenden Regenschirmen, Frauen mit hochgeschützten Köden, Männer mit aufgeklappten Weinkleibern und junge Burden barhäuptig, in großen Sägen über die Pfützen springend, die Hände lässig in den Hosentaschen vergraben, den Mund zum fröhlichen Pfiff zugespitzt ...

Er drückte die Stirne fest an die Scheibe. Sehnsüchtig schweifete sein Blick hinaus, den jungen, fröhlichen Burden nach ...

Er dachte an die Zeit zurück, da auch er noch so herum lief wie jene — barhäuptig in Sturm und Regen, frisch und mutig dem Leben entgegen, — und wie er allmählich erlahmt war im Kampfe mit dem Unwetter, wie er es müde geworden, über Pfützen zu springen, wie er neidvollen Blickes die Reichen und Vornehmen verfolgte, denen das stärkste Unwetter nichts anhaben konnte hinter den dicken Mauern ihrer stolzen Paläste.

Nun hatte er seit Jahren sein Ziel erreicht, und nun schien es ihm, als müßte er jene fröhlichen Burden draußen

Vereine e Veranstaltungen.

Senioren-Abend im Commisverein. Morgen, Donnerstag, den 6. Dezember, um 9 Uhr abends, findet im Vereinslokal an der M. Kosciuszki 21 ein Senioren-Abend statt, zu welchem die älteren Mitglieder hiermit herzlich eingeladen werden.

Weihnachts-Damenabend im Chr. Commisverein. Die Damenaktion des Vereins teilt hierdurch mit, daß diesen Sonnabend, den 8. Dezember, um 5 Uhr nachmittags, eine Klavierspiel für Damen im Vereinslokal stattfinden wird. Im Programm sind vorgesehen: Verteilung von Geschenken durch „Knecht Ruprecht“, Deklamationen, sowie Auf-führung eines Einakters. Die geschätzten Besucherinnen werden ersucht, für den Geschenke-Austausch dementspre-chende Sachen im Mindestwerte von 1 Ploty gefälligst mit-zubringen. Gäste — Damen — sind herzlich willkommen.

Der Cykl. Verein „Actord“ in Lodz gibt bekannt, daß am Sonnabend, den 8. d. M., um 9 Uhr früh, im 1. Termin und um 10 Uhr im 2. Termin die außerordentliche General-versammlung stattfindet, die dann ohne Rücksicht des Er-scheinens der Zahl der Mitglieder beschlußfähig ist. Da sehr wichtige Angelegenheiten bevorstehen, werden sämtliche Mitglieder gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Jahresfeier und Preisverteilung im Sportverein „Sturm“. Aus Anlaß des 13 jährigen Bestehens des Ver-eins fand am Sonnabend im Vereinslokal, Petrikauer 109, eine Jahresfeier verbunden mit der diesjährigen Verteilung der Preise an die aktiven Mitglieder statt. Im Namen der Verwaltung begrüßte der Vorstand des Vereins, Herr Otto A b e l, die sehr zahlreich erschienenen aktiven und passiven Mitglieder sowie deren Damen. Für Eifer wurden ausge-zeichnet: Herr Theodor Lange (Diplom), die Herren Hättig, Müller und Meiser mit Abzeichen. Ferner erhielten Jetons für erfolgreiches Abschneiden in Wettbewerben der verflo-senen Saison: im Ping-Pong-Spiel die Herren Ludwig, Gutsch und Wagner; für Radfahren: Bruno Reiter, Adolf Rist, Alexander Wilmanft, Hättig (je 1 Preis), Otto Vogt und Müller (2 Preise), Artur Feige, Otto Wegner, Adam Diegel und Helgard Katakajzyk (3 Preise), Kurt Einbrodt (2 Preise und die Bahameisterschaftsarmbinde) und Alfred Bernhardt (2 Preise und die Chausseemeisterschaftsarmbinde). Im Anschluß daran ergriff das ehemalige Verwal-tungsmitglied Herr Julius Urndt das Wort zu einer An-sprache. Redner streifte kurz die Entstehungsgeschichte des Vereins, sowie die allgemeine Krise, die alle Vereine heim-suchte und manch schwere Opfer forderte. Mit Freuden stellte er jedoch fest, daß es der jetzigen Leitung gelungen sei, junge Mitglieder einzuführen und mit diesen das Wesen innerhalb des Vereins zu beleben. Ein kräftiges Hoch auf den Verein, dargebracht von allen Anwesenden, lohnte die markanten Worte des Redners. Bei Tanz und verschiede-nen anderen Zerstreungen verbrachten die Anwesenden einige schöne Stunden im Kreise Gleichgesinnter.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Rubinstein-Gastspiel.

Das Nachmittagskonzert von Rubinstein fiel vor allem durch die Reichhaltigkeit des Programms auf. Es war ein bißchen viel, was uns da geboten wurde. Trotzdem man Rubinsteins vollendetem Können mit Freuden lauscht, muß dies gesagt werden. Vielleicht gerade darum. Ein Eindruck wird zu schnell vom anderen verdrängt und der zweite

beneiden, die sich, von keiner frühen Ruhmsucht angefränkelt, von keiner demütigenden Abhängigkeit bedrückt, noch sorglos ihrer Jugend freuen konnten

Erstes Kapitel.

„Fred . . .“
Er zuckte zusammen und schnellte empor.
Therese stand an seinem Arbeitstisch und hielt einen offen-ten Brief in der Hand.
„Du erlaubst doch!“ fuhr sie fort und durchslog den Brief, ohne seine Antwort abzuwarten.
Ein heftiger Schreck malte sich in ihren Zügen. Gleich darauf huschte ein sahles, ironisches Lächeln über ihre schmalen Lippen.
„So, — also Herr Baumgart kommt mit Tochter und Enkelin nach der Residenz? Darum also hat sich Frau Baum-gart so beeilt, die ihr zugesicherten Geldsummen zu retournie-ren. Es ist ihr doch wohl hoffentlich bekannt, daß du verhei-ratet bist?“
Parker zog finstere die Brauen zusammen.
„Die Zeitungen haben dich ja fast ebenso oft genannt als mich,“ erwiderte er. „In den Salons von Frau Parker fin-den nicht umsonst die „glänzenden Festlichkeiten“ statt, wie die Reporter berichten.“
„Ich wundere mich nur, daß Herr Baumgart sein Schrei-ben an dich richtete; vor acht Jahren korrespondierte er mit mir.“
„In Geldangelegenheiten,“ warf Parker scharf ein. „Da sie jetzt aber erledigt sind, so ist es ganz selbstverständlich, daß er seine Mitteilungen mir macht.“
„Was hat er dir überhaupt für Mitteilungen zu machen?“
„Nun, z. B. daß seine Tochter Konzertsängerin geworden ist, von einer amerikanischen Tournee zurückkommt und daß sie auch hier ein Konzert zu geben gedenkt.“
Parker hatte dies alles sehr ruhig und bestimmt gesagt, nur in seinem rastlosen Auf- und Abgehen machte sich eine gewisse Erregtheit geltend.
Therese zerrte mechanisch an den Spitzen ihres Taschentuches.
„Einen Namen hat sie sich jedenfalls nicht als Sängerin gemacht — mir wenigstens ist er noch nicht zu Ohren ge-kommen.“



Eine neue Maske die von Kerges konstruiert und die Schutz vor den kleinsteu Anzuchtkeimern bietet.

wieder und so kann eigentlich kein Werk von nachhaltiger Wirkung sein. Und das ist sehr bedauerlich. Aber schön war das Konzert unzweifelhaft, selten schön. Rubinstein schürft immer tiefer, geht ernster daran, klangliche Schönheiten herauszuholen. So war Bach-Busonis „Chaconix“ das erste, mit dem das Konzert eingeleitet wurde. Beethovens Sonate op. 53 kam als zweites. Leider ließ sich Rubinstein im Largo ein wenig zu sehr gehen. Er lautete selber zu sehr den Tönen nach. Uebrigens kein Wunder.
Durch außerordentlich feines Verständnis, das sich in der Wiedergabe äußerte, wurde Hector Villa-Lobos „D proble da bebe“ zum Ereignis des Nachmittags. Selten schöne Phrasierung zeichnete alle Darbietungen aus. Nur mußte Rubinstein noch mehr von seiner Persönlichkeit hin-einlegen. D. h. mehr Seele würde seinem Spiel nichts schaden. In Chopin — Barcarola, Phantasie-Imromptu, Mazurek — war er groß. Chopin scheint ihm mehr zu bieten als Beethoven. Das Programm enthielt außer den genannten Werken noch Albeniz' „Sevilla“, Prokofjew „Bison fugitive“, „Suggestion diabolique“, noch Bizet's „Mephisto Walze“. Das Publikum erzwang sich Zugaben. Wie vorauszu sehen war. G—es.

Das morgige Konzert von Juan Manen. Morgen, d. h. am Donnerstag kommt nach Lodz der berühmte spani-sche Geiger Juan Manen, dessen Auftreten im Auslande liberal Bewunderung und Enthusiasmus hervorruft. Es wird dies das zehnte Meisterkonzert sein. Am Klavier begleitet den Künstler der ausgezeichnete Pianist Dr. Edu-ard Steinberger. Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends.

Tanzvorführungen der Kunstanzschule von Irene Prusicka. Die einzige diplomierte Vertreterin der be-rühmten Dresdner Tanzakademie Mary Wigman, Irene Prusicka, veranstaltet am kommenden Sonntag, um 12 Uhr mittags, in der Philharmonie eine Tanzvorführung ihrer Schülerinnen. Die Schule von Irene Prusicka besitzt außer rhythmisch-gymnastischen auch eine spezielle Klasse für künstlerische Tänze und diese eben wird mit einem außer-gewöhnlich interessanten Programm auftreten.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

„Hättest du den Brief weniger flüchtig gelesen, dann wüßtest du, daß sie unter dem Namen Clara Gart singt und — Clara Gart ist dir wie mir dem Namen nach sehr bekannt.“
„Clara Gart . . .“ wiederholte Therese, und dann ängst-lich: „Und sie kommt her?“
„Es scheint so!“
Eine minutenlange Stille folgte.
Parker fraunte einen Augenblick in den Papieren, die ver-streut auf seinem Tisch lagen, dann ließ er gleichsam nebenbei die Worte fallen:
„Du mußt mich heute entschuldigen, Therese, aber ich kann dich nicht zum Friedhof begleiten.“
„Weil . . .“
„Weil ich gerade jetzt eine wichtige Besprechung beim Konzertagenten habe. Du weißt, mein Konzert findet in vier-zehn Tagen statt — da gibt es vorher noch manches zu ordnen.“
„Und das muß gerade jetzt sein? . . .“
Parker nickte hastig, ohne aufzusehen.
„Gerade jetzt?“
Er klingelte.
„Put und Handtücher,“ befahl er kurz.
Therese rührte sich noch immer nicht von der Stelle. Es war, als könnte sie nicht daran glauben, daß er fortging, heute, an Beths Todestag. Erst, als der Diener mit dem Bewußt-sen eintrat, wandte sie sich um und griff nach ihrem Kägel-cessaire, das sie beim Eintreten auf ein Tischchen gestellt hatte.
„Du kommst doch wenigstens zu Tisch?“ fragte sie.
„Ja, natürlich.“
Parker nickte seiner Frau flüchtig zu und verließ eilig das Zimmer.
Ueber ihre Wangen rollten zwei Tränen. Sie hob den Blick zu Beths Bild:
„Dir wenigstens ist das alles erspart geblieben!“ meinte sie und schritt langsam in ihr Ankleidezimmer, wo die Jose bereits eine schwarze Toilette herrichtete.
Eine halbe Stunde später rollte ein geschlossener Wagen aus der Vorfahrt auf die asphaltgeplasterete Straße. In der Ecke, in sich verfunken, saß Frau Therese, vor ihr auf dem Rücksitz lag ein großer Kranz, aus weißen Rosen, neben ihr

Aus dem Reich.

kw. Konstantynow. Vom Magistrat. Wie schon mitgeteilt, übernahm der Magistrat vom Sejmik des Lodzer Kreises die von diesem an der Laslastraße erbaute und bis dahin geleitete Badeanstalt. Diese Anstalt befindet sich aber infolge Kesseldefekts außer Betrieb. Bei der Unter-suchung des Kessels stellte es sich heraus, daß derselbe nicht mehr gebrauchsfähig ist, und so sah sich der Magistrat vor die schwere Aufgabe gestellt, einen neuen Kessel anzuschaffen und auch sonstige gründliche Reparaturen durchzuführen. Es wurde bei der Firma John ein neuer Kessel bestellt, wel-cher eine Heizfläche von 9,8 Quadratmetern besitzt und eine Heizmenge entwickelt, die ausreichen wird, um 10 Bannen, ein Brause- und Schißbad in Betrieb zu setzen. — Um der Verunreinigung der Häuser durch das Ankleben von Plaka-ten vorzubeugen, wurde beschlossen, an entsprechenden Stel-len ungefähr 10 Holztafeln anzubringen, an denen die Anzeigen ausgeklebt werden sollen. — Das Komitee, wel-ches am Tage der zehnjährigen Unabhängigkeitsfeier zum Bau der Schule gegründet wurde, soll aufgelöst und die Neugründung desselben erst dann vorgenommen werden, wenn der Schulbau nach Erhalt einer großen Anleihe möglich sein wird. Um den Schulkindern das Turnen in den Wintermonaten zu ermöglichen, wird eine entsprechende Menge von Brennmaterial zur Heizung des Turnsaales zur Verfügung gestellt, welchen die Verwaltung des Turnvereins der Schule für zwei Tage in der Woche freund-schaftlich überlassen wird.

kw. — Feuer. Im Hause von Müllers Erben, Dluga 43, befindet sich die Bäckerei von Malinski. Wäh-rend zum Brotbacken eingeeizt wurde, entwickelte sich ein erstickender Rauch. Ein Feuerwehrmann, der sofort zur Stelle war, entdeckte, daß infolge des schlechten Schorn-steins die Dede und Balken Feuer gefaßt hatten. Nachdem die Dede aufgerissen worden war, gelang es, den Brand-herd zu erreichen und das Feuer zu löschen. Es wurde ein Protokoll aufgenommen und der Betrieb in der Bäckerei bis zum Aufbau eines vorchriftsmäßigen Schornsteins eingestellt.

Zgierz. Gemischter Arbeiterchor. Der hier bereits bestehende gemischte Chor des Deutschen Sozialisti-schen Jugendbundes wird in allernächster Zeit reorganisiert bzw. neu zu einem gemischten Arbeiterchor (Arbeiterge-

auf dem Platz, wo sonst Parker an diesem Tag zu sitzen pflegte — ein Kreuz aus dunkelblauen Beilchen. Therese hielt die Hände im Schoß gefaltet, wie im Gebet, aber sie betete nicht, sie dachte an Clara Gart — an die erste Frau ihres Mannes.

Schweigend saßen die sich Gatten beim Mittagessen gegen-über. Der Diener servierte langsam und feierlich, seine Schritte glitten unhörbar über den dicken Teppich.

Therese hatte rote geschwollene Augen, Parker ließ die Enden seines Schnurrbarts unaussprechlich durch seine Finger gleiten.

Erst als die Kaffeetassen mit duftendem Mokka gefüllt vor den beiden standen, fragte Therese scheinbar gleichgültig: „Hast du alles nach Wunsch geordnet mit deinem Agenten?“

„Ja, wir haben nur die Reihenfolge des Programms geändert. Wir schließen mit meiner Rhapsodie und beginnen mit dem Concerto in A-moll — das für das hiesige Publikum eine Novität ist. Uebrigens eine Glanznummer für den Cel-listen — das Adagio. Du weißt ja, wie die ersten Takte be-ginnen . . .“

Parker intonierte die Melodie, als wollte er seiner Frau gar nicht die Zeit lassen, ihn zu unterbrechen, und fuhr dann mit gesteigertem, nervöser Lebendigkeit fort:

„Den zweiten Satz vom Allegro mußte ich streichen. Fuchs meint ganz richtig, daß das Konzert sonst kein Ende nimmt. Es ist wahr — ich habe mich im zweiten Satz oftmals wieder-holt, auch dürfte er das große Publikum weniger interessieren, und ist zum Verständnis des Ganzen nicht unbedingt notwen-dig. Eine merkwürdige Begabung hat dieser Fuchs, das Rich-tige herauszufinden.“

„Wer wirkt denn mit in deinem Konzert?“
Parker verfarbte sich leicht.

„Als Cellist — Burger, als Geiger — Boris, dann . . .“
Er stockte.

„Und wer für den vokalen Teil?“
„Clara Gart . . .“

Frage und Antwort fielen fast zusammen.
Eine drückende Pause entstand.

(Fortsetzung folgt.)

fangverein) organisiert. Sangeslustige Personen beiderlei Geschlechts ohne Unterschied des Alters, auch solche, die der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei bis jetzt noch nicht angehören, können sich melden. Am Sonnabend, den 8. Dezember, findet um 6.30 abends eine Organisationsversammlung des Chores im Lokale der D. S. A. P., 3 Maja 32, statt. In dieser Versammlung wird auch Gen. Birzhan (Lodz) einen Vortrag halten. Nach der Versammlung findet ein gemütliches Beisammensein statt. (Abt)

—Um den Bau eines Volkshauses. Das Komitee zum feierlichen Begehen des 10jährigen Bestehens der Republik Polen hatte seinerzeit beschlossen, in Pzierz ein Volkshaus zu erbauen. Bereits vor Monatsfrist wurden die Vertreter sämtlicher Organisationen der Stadt Pzierz eingeladen, um über den eventuellen Bau des Volkshauses zu beraten und zu beschließen. Da fast alle Vertreter erklärten, in dieser Angelegenheit keine bindenden Erklärungen abgeben zu können, wurde die Angelegenheit vertagt. Am vergangenen Donnerstag, den 29. November, fand wieder im Sitzungssaale des Stadtrats eine diesbezügliche Sitzung statt. Die Versammlung war sehr schwach besucht; die meisten Organisationen, darunter auch sämtliche deutsche Vereine und Innungen außer der D. S. A. P. hatten ihre Vertreter zu der Versammlung nicht entsandt. Zu Anfang gab der Bürgermeister Swierez seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß so wenig erschienen seien. Hierauf verlas er ein Schreiben der Handwerkerressource, daß letztere sich am Bau des Volkshauses nicht beteiligen werde. Interessant war auch die Erklärung des Vertreters der Industrie, Direktor Margoniski, daß die Industriellen sich in einer kritischen Lage (?) befinden und sie sich deshalb am Bau des Volkshauses nicht beteiligen können. Eine ähnliche Erklärung gab auch der Delegierte der christlichen Kleinkaufleute ab. Also, die Handwerker, wie Fleischer, Bäcker u. a., können sich am Bau des Hauses nicht beteiligen; die armen Industriellen haben auch hierzu kein Geld, desgleichen auch die Kaufleute. Wer in aller Welt soll denn Geld haben und das Volkshaus bauen? Die Arbeiter? — Die Pfandsinder haben zwar erklärt, daß sie mithelfen wollen; aber sie haben doch selbst nichts und verdienen in den meisten Fällen noch nichts. Die Volksschullehrerschaft hat für diesen Zweck bereits 500 Zł. gespendet, aber das ist doch nur ein Tropfen im Meere, da das Volkshaus gegen 400 000 Złoty kosten soll. Trotzdem wurde beschlossen, das Projekt nicht fallen zu lassen. Das geplante Volkshaus soll einen Theateraal, einen Turnsaal, einen Saal für Versammlungen und Vorlesungen, ein Zimmer für Sitzungen und ein Lokal für die städtische Bibliothek haben. Das anfängliche Projekt, daß außer den benannten Räumlichkeiten im Volkshause auch noch solche für die Lokale der Pzierz Organisationen (Vereine, Innungen, Parteien usw.) erbaut werden sollen, wurde fallen gelassen. (Abt)

Alexandrow. Einbruch beim Probst. Am Sonntag wurde in Alexandrow ein frecher Einbruch verübt. Während der Probst Gajewicz den Gottesdienst abhielt, drangen unbekannte Täter in seine Wohnung ein, wo sie mit Hilfe von Nachschlüsseln die Schubladen und Schränke öffneten und Schmucksachen, 5 Dollar und 35 Złoty, alles im Gesamtwerte von 5000 Złoty an sich nahmen. Nach der Tat entkamen die Einbrecher in unbekannter Richtung. Als der Probst nach dem Gottesdienst seine Wohnung betrat, stellte er zu seinem größten Schrecken fest, daß ihm Einbrecher einen Besuch abgestattet hatten. Als er feststellte, daß die Diebe die Schmucksachen, die wertvolle Familienandenken waren, mitgenommen hatten, begab er sich zur Polizei, wo er von dem Einbruch Meldung erstattete. Der Polizeiposten machte sofort dem Polizeikommandanten für die Lodzer Wojewodschaft, Nowak, Mitteilung. Die sofort unternommene Untersuchung ergab, daß die Täter an den Möbeln ihre Fingerabdrücke zurückgelassen hatten. Die weitere Untersuchung ergab, daß der Einbruch von den Berufsseinbrechern Henryk Wyrembowski, Kosciuszki 9 in Chojny, und Josef Milinski, Ryba in Chojny, verübt worden war. Als man ihre Namen festgestellt hatte, begab sich die Polizei nach ihren Wohnungen. Beide wurden in der Wohnung Wyrembowski's angetroffen, wo sie beim Schnaps saßen. Beide wurden verhaftet und einem Kreuzverhör unterzogen, wobei sie ein Geständnis ablegten und die Fehler namhaft machten, denen sie die gestohlenen Gegenstände verkauft hatten. Hierauf wurde eine Polizeipatrouille nach Baltyk entsandt, wo sie bei dem Hebler eine Hausdurchsuchung vornahm und alle gestohlenen Sachen vorfand. Der Hebler erklärte, nicht gerührt zu haben, daß es sich um gestohlene Sachen handle. Zwei Fehler wurden verhaftet. Die Polizei fand bei ihnen sehr viele Sachen, deren Herkunft verdächtig ist. Die gestohlenen Sachen wurden dem Probst Gajewicz zurückgestellt. (p)

Belchatow. Vornwahlversammlung der D. S. A. P. Am Sonntag, den 2. Dezember, fand in Belchatow eine von der Ortsgruppe der D. S. A. P. einberufene Vornwahlversammlung statt. Abg. Ferbe sprach über die Krankenversicherung der Arbeitnehmererschaft im allgemeinen und über die Wahlen zum Rat der Bezirkskrankenkasse von Petrikau, zu dem auch Belchatow gehört, im besonderen. Die anwesenden deutschen Krankenkassenversicherten billigten das Wahlbündnis der D. S. A. P. mit dem jüdischen „Bund“. Die gemeinsame Wahlliste, auf der von deutscher Seite Artur Schachtschneider aus Belchatow kandidiert, hat die Nummer 4 erhalten. Vor der Wahlversammlung hielt Abg. E. Ferbe eine Konferenz mit den Vertretern der Ortsgruppe der D. S. A. P. ab, auf der alle technischen und propagandistischen Wahlfragen besprochen wurden.

Sport-Turnen-Spiel

Polonia (Warschau) kapert vier T.A.S.-Spieler.

Wie wir erfahren, hat die Warschauer Polonia vier T.A.S.-Spieler, und zwar Stogowski, Suchocki, Gumowski und Keller für die kommende Saison verpflichtet. Die Erwähnten sollen sich bereits schriftlich gebunden haben. (c—s)

Rawrot bei Garbarnia.

Der bekannte Halbrechte Regias (Warschau) wird in der nächsten Saison, ebenso wie Amirowicz (Regja) und Grünberg (Haszmona) für Garbarnia tätig sein.

Das Frankfurter Sechstagerrennen.

Frankfurt, 3. Dezember. Nach den heutigen Abendwertungen wurde folgender Stand im 2. Frankfurter Sechstagerrennen verzeichnet: 1. Rieger-Nichtli 163 Punkte, 2. Ehmer-Kroschel 114 P., Rausch-Hürtgen 105 P., Chury-Fabre 46 P., Charlie-Dury 34 P. Alle übrigen Paare eine und mehr Runden zurück.

Radweltmeisterschaften 1929.

Das Sekretariat der Union Cycliste Internationale gibt bekannt, daß sich Italien, Holland und die Schweiz offiziell um die Durchführung der nächstjährigen Weltmeisterschaften im Radsport beworben haben. Die Entscheidung der U.C.I. fällt am 6. Dezember. Ferner wird berichtet, daß Italien noch vor diesem Termin seine Kandidatur zurückziehen und die Bewerbung der Schweiz unterstützen will.

Tonani vor Girardengo und Binda.

Die Hauptnummer der Abendrennen im Mailänder Sportpalast war ein in vier Läufen ausgetragenes Match-Omnium, das Tonani, Girardengo und Piemontesi zusammenführte. Tonani ging überraschenderweise als Sieger hervor, denn er gewann zwei Läufe, während Girardengo und Binda nur einen Lauf an sich bringen konnten. Im Gesamtergebnis besetzte Tonani mit 12 Punkten den ersten Platz vor Girardengo mit ebenfalls 12, Binda mit 9 und Piemontesi mit 6 Punkten. In den Dauerrennen siegte

Toricelli vor L. Bergamini, Maronnier und Aubert, das Amateur-Mannschaftsfahren fiel an Sebergini — Piano.

Neuer Weltrekord im Stabhochsprung.

In der kalifornischen Universitätsstadt Palo Alto fanden leichtathletische Studentenwettkämpfe statt, bei denen W. R. Edmonds im Stabhochsprung mit einer Leistung von 4,31 Meter einen neuen Weltrekord aufstellte. Die bisherige Höchstleistung gehörte dem Amerikaner Sabin Carr und stand auf 4,29 Meter.

Nicht nur Boger — sondern auch Geschäftsmann.

Carpentier gehört zu den wenigen Bogern, die durch ihre Fäuste reich geworden sind. In informierten Kreisen verlautet, daß er sich ein Vermögen von etwa dreißig Milliarden Kronen erkämpft habe. Obwohl der Kampfgeist des Franzosen noch lange nicht geschwunden ist, hat er doch die weise Vorsichtsmäßigkeit getroffen und einen Teil seines Vermögens „festgelegt“. So besitzt Carpentier ein Haus in Paris, ein Haus in Dieppe und ein drittes im Wohnort seiner Eltern, ungefähr zwanzig Kilometer von Paris. Er hält sich eine Reihe von Bedienten und als berühmter Mann selbstverständlich auch einen Sekretär.

Wie alle reichen Leute hat auch er nie genug Geld. Das ist auch der Grund, warum er momentan wegen eines Kampfes mit Phil Scott verhandelt, der ihm sicher wieder ein paar tausend Pfund eintragen wird. Augenblicklich trägt er im Rahmen eines Varieteprogramms eine Reihe von Schauläufen aus.

Frankreichs Sportminister erwirkt Steuerfreiheit für Sportvereine.

Der französische Tennisverband hatte mit seinem angekündigten Proteststreik gegen die übermäßige Besteuerung der Turniere einen vollen Erfolg. In der Pariser Kammer wurde ein Antrag des Unterstaatssekretärs Pathé, des neuen französischen Sportministers, auf Steuerbefreiung derjenigen Vereine angenommen, die sportlichen Zwecken oder der militärischen Ausbildung dienen. Diese Steuererleichterung betrifft auch die Tennisclubs.



Besene Jacobacci-Italien
Hein Domgörgen-Deutschland (rechts)

Reihen sich am 16. d. M. in Mailand um die Europa meisterschaft im Mittelgewicht gegenüber. Favorit ist der Deutsche.



Lenczyca. Feuer. In dem Anwesen des Bauern Franciszel Mitrowski im Dorfe Wladyslawow, Gemeinde Dalkow, Kreis Lenczyca, entstand ein Brand, der sich so schnell ausbreitete, daß bald die Scheune und der Stall in Flammen standen. Trotz der energischen Löscharbeiten konnten diese nicht gerettet werden. (p)

Kalisch. Blutiges Tanzvergnügen. Im Dorfe Mroczi Wielkie, Gem. Staw, im Kreise Kalisch, fand in der Wohnung des Bauern Marcin Manla ein Tanzvergnügen statt, bei dem es zu einer Schlägerei kam. Hierbei zog der Bauer Josef Olejnik einen Revolver und verletzte die gerade tanzende Marjanna Smolarzka schwer. Olejnik wurde verhaftet und nach Kalisch ins Gefängnis eingeliefert. (p)

Dr. Albert Mazur
med. acharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden, Stimm- u. Sprachstörungen

zurückgekehrt
Wschodniast 65

(Zugang auch durch Petrikaustr. 46) Tel. 66-61
Sprechstunden vom 11^{1/2}, bis 12^{1/2}, und 3 bis 5

Am Meerwerfer.

Als die „Bestris“ sank —

stand einer über der Situation. Panik, schreiende Frauen, brüllende Männer, tobende Elemente, rasende, verzweifelnde, sterbende Menschen — und einer nahm seinen Photographenapparat und photographierte das Chaos des Unterganges. Fred Hanson heißt der Mann und war ein Matrose der „Bestris“. Die kulturlosen Neger setzten ihr Leben ein, um das Leben anderer zu retten, Fred Hanson aber, der Repräsentant einer höheren Rasse, hatte Wichtigeres zu tun. Sollen die Leute erlaufen, Hauptsache ist, daß die spannende Szene der Mit- und Nachwelt nicht verlorengeht, daß die Zeitungen ihren Lesern zeigen können, wie es war, als die „Bestris“ sank. Bildreportage, Funkphoto — darauf kommt es an in der Stunde des Unterganges. Und Fred Hanson wurde gerettet und seine Photographien und sein Porträt schmücken die Zeitungen und die Journalisten preisen die „ungeheure Energie“ dieses Ueberjournalisten. Energie? Gewiß! Aber andre verwandelten solche Energie in menschliche Hilfsbereitschaft und sprangen den Ertrinkenden nach, er photographierte sie nur. So einer geht nicht unter — und wenn die Erde zusammenstürzt, er photographiert die Senfation und funkt das Photo den Bewohnern anderer Planeten!



Bobby erwacht.

(21. Fortsetzung.)

Dann, als der lächle Architekt neben ihm stand, fragte er: „Geben Sie das Zimmermannshandwerk gelernt?“

„Nein.“
„Das ist gut. Ich wäre sonst hingegangen und hätte Ihnen Lehrmeister erschlagen.“

Er griff in die Tasche und holte eine Handvoll Geldstücke hervor.
„Hier haben Sie zehn Mark; es sind fünf mehr, als ich Ihnen schuldig bin. Dafür konnte ich mich wieder einmal im Leben über etwas wundern, und das bedeutet für einen Mann, der an Sensationen gewöhnt ist, allerhand.“

„Nicht zu danken, das ist mir zu viel.“
„Gibt es sonst nichts für mich zu tun?“

„Es ist heller Tag; ich dachte, Sie hätten jetzt das Bettwärms zu schlafen.“

Bobby reckte die Arme.
„Geschlafen habe ich lange genug; ich will arbeiten. Wenn sich Gelegenheit dazu biete, würde ich einen ganzen Zirkus, wie den da, alleine aufbauen.“

„Sein Köhler klopfte ihn kräftig auf die Schulter.“
„Da sei Gott vor junger Freiheit!“ meinte er. „Aber vielleicht finden wir eine andere Möglichkeit gemeinsamer Arbeit. Sie sind das Komische, was mir in meinem Leben begegnet ist. Ich mache Ihnen einen Vorschlag; einer unserer Clowns ist erkrankt; wollen Sie ihn vertreten?“

Gleichmütig meinte Bobby:
„Warum nicht. Was habe ich da zu tun?“

„Sie müssen bei den Arbeiten für die Vorstellung tüchtig zupacken. Im übrigen haben Sie keine andere Pflicht, als in einem alten Gehrock in sehr weiten Hosen und mit einem aufgespannten Regenbirm in jeder Faust einmal gravitätisch um die Manege zu spazieren. Alles andere machen Ihre Kollegen.“

„Wieviel bezahlen Sie dafür?“

„Ich werde Ihnen für den Abend fünfzehn Mark geben.“

„Einverstanden!“

Um neun Uhr morgens schritt Bobby erhobenen Hauptes seiner Wohnung im Hause des Herrn Jonas zu. Er war in herrlicher Laune. Es schien ihm, als ob der belle Oktobermorgen einige von den Nebeln vertriebe, die sein Gehirn umlagerten. Außerdem erfüllte ihn die Genugtuung über das segensreiche Werk, mit dem er in der Nacht die Welt beschenkt hatte.

„Die Arbeit hat doch ihre Vorzüge.“ sagte er sich. „Sie ist die vitalste Form aller Lebensäußerungen und hält uns wie nichts anderes von nutzlosen Spaziergängen auf Friedhöfen ab. Ich werde mich bemühen, ein guter Clown zu werden.“

XVIII.

Seit vielen Tagen zum erstenmal wieder hörte Bobby in seinen Taschen Geld klingeln; aber er erfreute sich nicht lange dieser Musik die den Grobkaten unserer Tonmeister zum Trotz überall in der Welt als die harmonischste gilt.

Er kam an einem Blumenladen vorüber, dessen Verkäuferin gerade mit dem Dekorieren des Schaufensters beschäftigt war. Ohne Umstände betrat Bobby das Geschäft. Marietta war ihm eingeleitet; er sagte sich, daß Blumen bereite Anwälte für die gefährdete Sache seines Vaters wären, und kaufte einen Arm voll von allen möglichen Pflanzen ein.

Seine Barschaft ging restlos drauf dabei, aber das kümmerte ihn wenig. Er hatte eine Bestallung als Clown; am Abend schon würde neues Geld aus seinen Taschen fließen. Inzwischen mochte das staunenswerte kleine Mädel zu Hause einsehen, daß die Verbrüderungen wunderschöner, dunkler Blumen eine anmutigere Suldiana darstellten, als der lächerliche Kniefall eines Kerls von seinem Format.

Ein wenig merkwürdig sah er aus, als er halb versteckt unter dem farbenprägenden Busch von Astern und Gladiolen, durch die dunklen, häßlichen Straßen wanderte. Ein paar Männer, die sich auf dem Wege zu ihren Arbeitstätten befanden, lachten über ihn und ein Weib, gleich übermächtig, mit Bettfedern auf dem braunen Strahlenkostüm, fragte ihn ob er zur Beerdigung gehe oder zur Hochzeit.

Das alles beachtete er nicht. Giltner schritt er aus. Ganz plötzlich war eine stürmische Sehnsucht nach Marietta in ihm erwacht. Aber dann gab es einen kurzen Aufenthalt. Auf einer Leiter, die an eine Tischsäule gelehnt war, stand ein dürre Mensch in einem Leinenittel und flehte das geschmacklose Plakat eines Ball-Lokals an.

„Wenn doch nicht so!“ rief ihn der Mann an. „Mußt ja nachher doch warten; deine Braut hat noch einen andern bei sich.“

Im Vorbeigehen streifte Bobby den Bürschen von der Leiter. Er klemmte ihn unter den freien linken Arm, während Schritte weit schleifte er den heftig Strampelnden mit; dann ließ er ihn in einen Kuchrichtbaufen fallen, den die Straßenkehrer am Rande des Damms zusammengekehrt hatten. Ohne sich ein einziges Mal nach dem Schreienden umzusehen, setzte er seinen Weg fort.



Bobby nahm in jede Hand 2 Zentner.

Dann stand er oben in dem schmutzigen Flur des Hotels und klopfte an seine Tür. Seine Klage waren voll froher Erwartung. Allmählich aber strich es darüber hin wie Unwetter, das an hoffnungslos feimende Saat fällt. Niemand antwortete drin.

Er öffnete die Tür und trat verdrossen über die Schwelle. Marietta war nicht nach Hause gekommen. Früher wäre ihm das nicht aufgefallen, aber jetzt wirkte es wie eine große und schmerzliche Überraschung auf ihn. Leer lag das Zimmer vor ihm, ganz leer. Das Gefühl der Einsamkeit griff mit kalten Fingern nach seinem Herzen.

Dieselben Möbel fand er vor; aber er hatte den Eindruck, als sei irgendeine Veränderung mit ihnen vorgegangen. Die Seele war ihnen geraubt oder etwas Lehnliches; sie standen leblos herum und präsentierten ihre häßlichen Seiten. Niemals hatte er so stark wie heute die Abgeschlossenheit dieses Raumes empfunden.

Er breitete seine Blumen auf dem Tische aus und teilte sie in mehrere Bündel. Den Waschkübel füllte er mit ihnen, die Karaffe auf dem Nachtschrank, die bunten, abischenen

Glasvasen des Vertikals und das Bierglas, das auf dem Tablett mit dem Speisegeschirr vom Abend zuvor stand. Niemand hatte aufgeräumt bei ihm, das stellte er mit Stummer und mit Groll fest.

In der Sofaecke nahm er Platz. Die Wasserkaraffe, mit blauen und rosaroten Marmeladen gefüllt rückte er ganz in seine Nähe. Ein paar von den zarten Blütenblättern blühten sich vom Kelch und fielen auf die Tischdecke. Seufzend beobachtete er es. Ihm schienen die Blumen wie vertraute Freunde; sie kannten seine Sehnsucht und meinten himmlische Tränen des Erbarmens um den Einsamen. Traurig nicht er ihnen zu, sie nickten wieder; eine innere Harmonie, auf den Wellen des Lebens gestimmt, vereinte den Mann mit den Athern.

Dann legte er den Kopf auf den Arm und schloß die kummerschweren Augen. Nach zwei Minuten trachten die Nähte der Weste unter dem stürmischen Atem seines gewaltigen Brustkorbes; Bobby war ingeschlafen.

In dieser Lage, die ein anderer nicht eine Stunde ertragen hätte, ohne dauernden Schaden an dem röhrtmischen Gefüge seines Knochenbaues zu nehmen, verbrachte Bobby die Zeit von zehn Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags.

Er erwachte mit einem Gefühl außerordentlicher Frische in den Gliedern. Seine sentimentale Stimmung vom Morgen war vollkommen verfliegen. Rasch richtete er sich auf. Als er die Karaffe mit den Athern erblickte, lächelte er grimmig. Er griff danach, mit einer kräftigen Bewegung warf er sie gegen die Wand.

„Ihr seid Brutpläse für Grillen.“ rief er. „hol euch der Teufel und das Weiberpad dazu!“

Den Kopf steckte er in die Waschkübel. Dann ordnete er sein Haar nach seiner Mühe und wandte sich zum Gehen. Aber in der Tür blieb er stehen; sein Blick schweifte hinüber zu den mitbandelten Athern. Auf seinen Lippen lag ein zärtlich zu ihnen, eine nach der andern hob er auf; dann kreuzte er sie auf die Decke des dem seinen benachbarten Bettes.

Rasch verließ er das Zimmer. Während er die Treppe hinunterstieg, sagte er mit bedenklich gerunzelter Stirn:
„Wahrscheinlich bin ich doch ein Idiot.“

Er kam sehr früh in den Zirkus und suchte sofort nach seinem Wägen. Es hieß aber, der Direktor sei in die Stadt gefahren. Ein kleiner, dicker Herr mit einem gewaltigen schwarzen Schnurrbart wies das neue Matratze der Truppe an, anzufassen, wo es notigte.

Langsam schob sich Bobby durch das Gedränge auf dem Platz zwischen der Wagenburg und den Stall- und Magazinzelten. Ueberall fesselten ihn bunte Bilder. Bei dem greulichsten Elefanten blieb er stehen, dessen Haut wie eine Rinde abgestorbener Urwaldbäume war und hinter dessen kleinen verachtungsvoll blickenden Augen vielleicht die erbabene Traktion des Diluviums lebte. Mit einer rotte klaffender Wunde unterhielt er sich. Sie waren alle zusammengeschnitten und warteten darauf, daß ihr Herr sie in die Manege führe. Er hatte ihnen beigebracht, wie ein Mensch zu gehen zu sitzen, zu tanzen, zu essen, allerhand merkwürdige Kleider anzuziehen und eine Hornbrille auf der Nase zu tragen. Sie hielten wenig von diesen Künsten; aber sie wußten, daß es dem Menschen ein süßer Trost ist, im weiten Tierreich nicht allein eine lächerliche Rolle zu spielen. Deshalb taten sie ihm den Gefallen und gebärdeten sich so nährlich wie er. Außerdem war ihnen auch bekannt, daß sie Hiebe kriegen, wenn sie es nicht taten.

Jemand rief Bobby an. Es war der Kraftmann der Truppe.

„Hallo, Kollege!“

„Was gibt es?“

„Würdest du mir helfen, die Gewichte nach dem Stallganz zu tragen.“

„Warum nicht?“

Bobby trat näher.

„Da, steck dir eine Haarre ein!“ sagte der starke Mann und hielt ihm die volle Tasche hin. Bobby bediente sich. Dann nahm er in die rechte Hand zwei Zentner und in die linke Hand zwei Zentner und schritt damit vergnügt pfeifend dem Zeltengang zu.

Als er zurückkam, stand der Herkules immer noch auf demselben Fleck. Sein Gesicht, gewöhnt, im stolzen Faltenwurf des männlichen Mutes und der Ueberlegenheit zu erscheinen, hatte den Schleier fallen lassen und sah entsetzlich einfältig aus. Er zog Bobby auf die Seite, dränate ihn den ganzen Inhalt der Haarrentasche auf.

„Nehmen Sie Kollege!“ sagte er hastig. „Aber tun Sie mir einen Gefallen!“

„Welchen.“

„Erzählen Sie hier niemandem, daß Sie vier Zentner tragen können. Niemandem, hören Sie? Ich habe Frau und Kind, und es ist schwer, Engagement zu finden.“

(Fortsetzung folgt.)

Kein Massenfabrikat,

sondern
individuelle Qualitätsarbeit,
geleistet von hochgeschulten
Arbeitern unter der besten
fachmännischen Leitung
in vollendeter Organisation.



SALAMANDER

DIE GRÖSSTE

SCHUHFABRIK